

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

318 (23.11.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818718](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818718)

Einselpreis 10 Rpf

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Heute 3 Beilagen
Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzuschlag monatlich 2,10 RM, Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Verleumdungen und bei Beschränkung der Haftung durch die Redaktion der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Rpf, Familienanzeigen 8 Rpf, Vortragsanzeigen das Wort 8 Rpf, im Zeitlich die 68 mm breite Millimeterzeile 45 Rpf. Anzeigen: Oldenburgische Anzeigenbank, Gommers- und Urklosterbank, Landespostkasse, Amtslich in Verbindung mit L. O. / Postfachamt Hannover 22381

Kummer 318 Oldenburg, Mittwoch, den 23. November 1938 72. Jahrgang

Abrechnung Goebbels' mit den Judenfreunden

Rede vor den Propagandisten der Bewegung

Berlin, 23. November.
Am Dienstagabend sprach Gauleiter und Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels auf einer Tagung der Berliner Propagandisten in der Kroll-Oper. Vor 2000 Propagandisten der Bewegung, den Sobelsträgern der Partei, den Führern ihrer Gliederungen und Verbände des Reiches Berlin gab er einen eingehenden Überblick über die schwebenden Probleme und die sich daraus ergebenden Aufgaben für die Propagandisten.

Spannungswochen ausgerichtet worden sei. Daß man ganz bewusst z. B. während der Vorträgen in Bergeshagen, Godesberg und München auf jede Verbreitung von Gerüchten verzichtet habe, um dann am schnellsten Entschuldigungen zu können, während die anderen in jeder Stunde ein anderes Gerücht erfanden und dann ebenso wie ihre Herder den Tatsachen jahrelang gegenüberstehen.

Bei der Aktion raffte der in diesem Geschäft angelegte Jude Zwanenloch aus den Taschen des Geschäftes Juwelen in einem Verkaufswert von etwa 130.000 RM zusammen. Er schickte diese Juwelen ohne Wissen seines jüdischen Besitzes in einem Berliner Hotel sicher. Das Ganze nennt sich dann „Pflünderung“. So sind die Juden!

Gewisse Teile des Auslandes könne man über diese Frage nicht belehren, so vor allem nicht die jüdische Öffentlichkeit. In New York z. B. gebe es zwei Millionen Juden. Wie solle man sie überzeugen, daß Deutschland recht habe. Man brauche sich über das Echo aus New York deshalb nicht zu wundern. Im übrigen sei New York nicht Amerika. Der Antisemitismus ist in allen Ländern latent vorhanden. Die Juden selbst werden ihn. Es ist nicht unsere Schuld, daß die Judenfrage heute ein Weltstoffungsproblem ist; das haben die Juden durch ihre eigene Schwerkraft verschuldet. Sie überschlagen sich im Kampf und machen deshalb nur Dummköpfe. Die jüdische Presse überschätzt im übrigen ihren Einfluss auf die deutsche Staatsführung. Weitens liegt man ihre weissen Rüstzeuge überhand nicht.

Dr. Goebbels sagte u. a.:
Die nationalsozialistische Staatsführung habe am 30. Januar 1933 vor ungeheuren Problemen gestanden und diese auch heute noch vor der Lösung großer Probleme. Und wenn sie wie immer nur einzelne Probleme herausgreife und anpöde, die durch die Entwicklung am dringlichsten und reifsten geworden seien, dann bedeute das keineswegs, daß sie nun die anderen wichtigen Fragen nicht sehen oder nicht lösen wolle. Es komme in der Politik nicht nur darauf an, daß man das Richtige tut, sondern daß man das Richtige auch im richtigen Augenblick tut.

Die Judenfrage
Dr. Goebbels wandte sich dann dem zweiten wichtigen Thema des Abends zu, der Judenfrage. Jeder Parteigenosse sei sich im klaren darüber gewesen, daß der Mord an Wilhelm Gustloff in der Schweiz eine Kampfanlage des internationalen Judentums gegen das deutsche Volk war. Er habe genaue Nachrichten darüber, daß jeder Zug des Wortes an internationalen Judentum, habe höchstwahrscheinlich dieses Schweigen falsch ausgelegt und Langmut für Schwäche gehalten.

Man sagt: Ihr habt die Juden in den letzten fünf Jahren schlecht behandelt. Die Juden besitzen jetzt noch 60 v. H. des Berliner Kapital von rund acht Milliarden ihr eigen. Das würde bei gleicher Kapitalhöhe etwa 900 Milliarden Mark für das deutsche Volk ergeben, während das deutsche Volk nur 200 Milliarden Mark Nationalvermögen besitzt.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Der Minister kennzeichnet dann Umfang und Bedeutung des nationalsozialistischen Aufbaues, das man nicht in einzelne Teile zerlegen könne, das vielmehr eine totale politische Gesamtaufbau darstelle. Es sei unmöglich, den einen oder den anderen Wissenschafts herauszunehmen und zu sagen: Will dem Nationalsozialismus im allgemeinen einverstanden sein, aber nicht mit diesen oder jenen Auswirkungen seiner Tätigkeit nicht, weil ich sie nicht verstehe. Viele Jüge im Gesicht des Nationalsozialismus seien im Augenblick dem einen oder dem anderen noch unverständlich, weil ihre Auswirkungen sich eben erst später zeigen würden.

Dr. Goebbels sprach dann mit dem internationalen Judentum, das inszenierte, Judentum, habe höchstwahrscheinlich dieses Schweigen falsch ausgelegt und Langmut für Schwäche gehalten.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Die Lösung jeder einzelnen Aufgabe durch den Nationalsozialismus sei die Voraussetzung für die Lösung einer anderen. Der Nationalsozialismus sei also gewissermaßen ein progressives In-Funktion-Setzen eines politischen und weltanschaulichen Programms.

Dr. Goebbels sprach dann mit dem internationalen Judentum, das inszenierte, Judentum, habe höchstwahrscheinlich dieses Schweigen falsch ausgelegt und Langmut für Schwäche gehalten.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Auch England geht das an!
Früher konnte man mit diesen deutschen Volk umspringen, wie man wollte. Man hatte es sich angewöhnt, dauernd in innerdeutsche Dinge nach Art von Gouvernanten hereinzureden und so gewissermaßen die innerdeutsche Politik zu beeinflussen. Was auf diesem oder jenem Gebiet vor sich ginge, das wurde z. B. in England von den politischen Zeitungsleuten gerichtet und abgebetet. Aber heute, wenn sich einmal ein Deutscher in eine innerenglische Angelegenheit hineinmischte!

Dr. Goebbels sprach dann mit dem internationalen Judentum, das inszenierte, Judentum, habe höchstwahrscheinlich dieses Schweigen falsch ausgelegt und Langmut für Schwäche gehalten.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Die nationalsozialistische Propaganda siehe - so führte der Gauleiter weiter aus - dem Volke in der Rolle eines praktischen Arztes gegenüber. Wie der Arzt den Körper, so betreue die Propaganda die Seele des Volkes und gebe ihm die Mittel an die Hand, in schweren politischen Situationen sich gegen Bedrohungen und innere und äußere Versuchungen und Gefahren zu wehren zu können.

Dr. Goebbels behandelte dann das Entstehen und die Entwicklung der jüdischen Rasse und zeigte auf, nach welchen wohlwollenden Gesichtspunkten die Taktik der nationalsozialistischen Volksaufklärung in den

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Das besorgte die Juden haben es fertig gebracht, nach 5 1/2 Jahren nationalsozialistischer Regierung immer noch den hierin halbfachen Wert des deutschen Nationalvermögens zu besitzen.

Dem Unterhaus zur Kenntnis

Dr. Goebbels behandelte dann die englische Unterhausdebatte über die Judenfrage. Dabei habe sich der Labour-Abgeordnete Waker in einer längeren Ansprache an das Unterhaus mit Deutschlands antisemitischer Politik im allgemeinen und mit seiner - Dr. Goebbels' - Person im besonderen auseinandergesetzt.

„Ich fühle mich deshalb veranlaßt, ihm einige Antworten herüberzureichen. Der englische Abgeordnete sagt: Man könne die Verheerungstätigkeit des Judentums nicht wenig besser verstehen, wenn man sich mit dem jüdischen Volk beschäftige. Dr. Goebbels, verurteile die Juden, den Antisemitismus in anderen Ländern aufzusuchen, um die Umordnung in der Welt zu verneinern.“

Höher geht der blühende Uninn nicht mehr. Für den Antisemitismus in der Welt habe ich noch nie Propaganda gemacht. Das besorgen die Juden selbst. Wir haben nur alle unser Teil dazu beigetragen, die Juden aus dem öffentlichen Leben in Deutschland zu beseitigen.

Der englische Ministerbesuch in Paris

Heute treffen Chamberlain und Halifax in Frankreich ein
Von unserem Korrespondenten Heinrich Baron

Paris, 23. November.
England und Frankreich suchen seit München eine Neuorientierung ihrer Außenpolitik und bei dem heute beginnenden Besuch Chamberlains und Lord Halifax in Paris werden Anstrengungen gemacht werden, die Absichten der beiden Regierungen zu einem gemeinsamen Programm zusammenzufassen. Das ist in einem Zuge der Sinn und der Zweck der Reise, die den englischen Außenminister in Begleitung seines Außenministers und seiner technischen Mitarbeiter zum ersten Male in seiner Amtszeit in die französische Hauptstadt führt.

Die Absicht, die damals beschloffen wurde, ist gescheitert und praktisch am 30. September in München beendet worden.

Die Absicht, die damals beschloffen wurde, ist gescheitert und praktisch am 30. September in München beendet worden.

Berlin-Wien in 1 1/2 Stunden

Reichsbahn schlägt neue Brücke zwischen Altreich und Ostmark
Wien, 22. November.

Am Montag hat die Deutsche Reichsbahn mit der Eröffnung ihrer schnellsten Zugverbindung zwischen der Reichshauptstadt und der Metropole der Ostmark eine neue Brücke zwischen dem Altreich und den östmärkischen Gaue geschlossen.

Die Fahrzeit dieser Züge beträgt von Berlin bis Wien nur etwa 1 1/2 Stunden. Sie ist damit über eine halbe Stunde schneller als die des Berliner FD-Zuges über Passau und um eine Stunde rascher als die des kürzesten eingetragenen Verbindung Breslau-Mittelwalde-Lundenburg-Wien.

Die Absicht, die damals beschloffen wurde, ist gescheitert und praktisch am 30. September in München beendet worden.

Die Absicht, die damals beschloffen wurde, ist gescheitert und praktisch am 30. September in München beendet worden.

runge, die Rom zur Anerkennung seines 1936 eroberten abessinischen Besitzes gestellt hatte. Trotzdem wurde der neue französische Botschafter erst am 10. November, also drei Tage nach der Ratifizierung des englisch-italienischen Vertrages, in die Lage versetzt, sein Beglaubigungsschreiben abgeben zu können. Der Versuch der französischen Diplomatie, die reichlich verpatete Anerkennung der abessinischen Eroberung als einen französisch-englischen Gemeinschaftsakt erscheinen zu lassen, war also von Rom durchkreuzt worden.

Wlissing und Achse

Dieser kurze Abriss über die bewegtesten Monate, die die europäische Nachkriegsgeschichte kennt, gibt auch genügend Fingerzeige für die Themen der Unterhaltung, die sich in diesen Tagen in Paris zwischen den französischen und den englischen Ministern abspielen wird. Das Verhältnis der Wlissing Paris - London zu der Achse Berlin - Rom sieht dabei naturgemäß an erster Stelle. Frankreich befindet sich nicht in der gleichen Lage zu Deutschland und zu Italien wie England. Was dem Absicht des Viermächteabkommens über die Regelung der sudeten-deutschen Frage hat der englische Ministerpräsident dem Führer die schriftliche Zusage erteilt, daß der Krieg als Mittel der Politik zwischen Deutschland und England nicht mehr in Betracht kommen könne, und was Italien angeht, so ist, wie bekannt, der englisch-italienische Scherbrocken am 16. November in Kraft getreten. Weiden Dingen hat Frankreich nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen und schon deshalb wird die Aufstellung einer neuen Verhandlungsbasis und Lage für eine französisch-englische Gemeinschaftspolitik gegenüber der Achse auf bestimmte Schwierigkeiten stoßen. Einfacher dürfte es sein, die militärisch-technischen Beziehungen zu vertiefen, die seit April 1936 zwischen Frankreich und England bestehen und am 27. September 1938 bei dem Besuch des französischen Generalfeldmarschalls Gamelin in London ihren vorläufig sinnfälligsten Ausdruck fanden.

In diesem Zusammenhang dürften die französischen und englischen Minister erneut über den sogenannten Lusitani sprechen, der eigentlich schon 1934 die europäischen Ranzleien beschäftigte, und der nunmehr insofern eine völlig andere Bedeutung erhält, als in den letzten zwei Jahren bei dem Wettrennen um die beste Aufrüstung die französische Produktion ziemlich verlagert hat. Die spanische Angelegenheit wird weiterhin auf der Tagesordnung der Besprechungen stehen und höchstwahrscheinlich ebenfalls wie bisher gelöst werden können. Wenn wir noch dazu die beiden Länder gemeinsam interessierenden Wirtschaft- und Nahrungsangelegenheiten sowie die Probleme des Fernen Ostens nennen, so dürfte das Gesprächsagenda im wesentlichen umrissen sein.

Chamberlain verzichtet auf Panfilari

Von großer politischer Bedeutung ist es, daß der britisch-englische Vertreter für historische Angelegenheiten, Panfilari, antizip auf diesen Unterhandlungen nicht zugezogen wird, obwohl er sich seit Jahren schon zur Erholung in Frankreich befindet. Ministerpräsident Chamberlain führt sich ausschließlich auf die Mitarbeit ein, die ihm nach Vertretung der Aufgaben und Wünschen begleitet.

Die letzten Vorbereitungen

London, 23. November. Das britische Kabinett trat gestern vormittag in Downingstreet 10 zu der üblichen Wochensitzung zusammen, die im Hinblick auf den Pariser Besuch des Ministerpräsidenten

„Dauerhafte, vertrauensvolle Beziehungen“

Der neue französische Botschafter beim Führer

Berchtesgaden, 22. November.

Der Führer und Reichkanzler empfing heute im Besuch auf dem Oberflügel den neuernannten französischen Botschafter Robert Coullondre zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abernennungsschreibens seines Vorgängers Francois-Poncet. Botschafter Coullondre überreichte dem Führer die Schreiben des Präsidenten der französischen Republik mit einer in französischer Sprache abgehaltenen Rede, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

Herr Reichkanzler! Ich habe die Ehre, Curer Erzellenz hiermit das Schreiben der Republik bei Curer Erzellenz in der Eigenhaft als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter beglaubigt.

Bei der Uebernahme dieser hohen Aufgabe habe ich den Voratz, das Wert, dem sich mein Vorgänger gewidmet hat, fortzuführen und mich dafür einzusetzen, daß zwischen Frankreich und Deutschland dauerhafte und vertrauensvolle Beziehungen bestehen.

Beide Bötter haben sich oft genug auf dem Schachbrett gegenüber gehalten, um einander achten gelernt zu haben und zu wissen, daß ihre Kämpfe im Endergebnis fruchtlos geblieben sind.

Im Gegenteil, eine gemeinsame Grenze, zwei einander weitgehend ergänzende Volkswirtschaften, Anerkennung der Vorträge und der geistigen Eigenart des Anderen legen es beiden Teilen nahe, in gutem Einvernehmen miteinander zu leben und auf geistigen wie auf wirtschaftlichem Gebiet fruchtbare und nachbarliche Beziehungen zu unterhalten.

Sie wissen auch, daß sie beide in die europäische Gemeinschaft unspaltbare Werte mitbringen, die sie im Frieden bewahren und durch lokale, zweifelhafte Zusammenarbeit in jedem Breitkreis des Verstandes und der Tatkraft noch werden mehr können.

In diesem Sinne nehme ich meine Aufgabe in Angriff und erlaube mir, zu ihrer erfolgreichen Durchführung auf die wohlwollende

Unterstützung Curer Erzellenz und der Reichsregierung zu rechnen.

Der Führer und Reichkanzler begütigte den Botschafter mit nachsichtender Erwiderungsaufgabe:

Herr Botschafter! Ich habe die Ehre, aus den Händen Curer Erzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, wodurch Seine Erzellenz der Herr Präsident der französischen Republik Sie als Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter Frankreichs bei mir beglaubigt.

Ich begreife es lebhaft, Herr Botschafter, daß Sie in Anknüpfung an die Arbeit Ihres Vorgängers, des Herrn Botschafters Francois-Poncet, es sich zur Aufgabe gesetzt haben, zur Schaffung stetiger und vertrauensvoller Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich beizutragen. Ich wünsche Ihnen darin bei, daß unsere beiden Bötter allen Anlaß haben, in gegenseitiger Achtung gute Nachbarschaft zu pflegen und sich auf geistigen wie auf wirtschaftlichem Gebiet zu ergänzen und ehrlich zusammenzuarbeiten. Ein friedlicher Breitkreis unserer beiden Bötter, zwischen denen heute jene tiefergehenden Streitpunkte der Grenzziehung nicht mehr bestehen, die so häufig die Vergangenheit belastet haben, kann nach meiner Ueberszeugung nur aus allseitiger Bereicherung nicht nur unserer beiden Länder, sondern ganz Europas beitragen.

Wenn Sie von diesen Ueberzeugungen getragen Ihre Arbeit hier beginnen, so können Sie hierbei überzeugt sein, daß ich alles tun werde, um Ihnen Ihre Aufgabe zu erleichtern. Ich heiße Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

Befriedigung der Pariser Presse

Schon in den Ueberschriften der Pariser Morgenblätter kommt die Bedeutung zum Ausdruck, die die Presse den Erklärungen des Führers bei dem Empfang des neuen französischen Botschafters beizumißt. Der Berliner Richterlatte des „Jour“ unterstreicht die Gertzlichkeit der ausgetauschten Reden und vor allem die Anspielung des Führers darauf, daß Meinungsverschiedenheiten über die Grenzziehung, die so lange die französisch-deutschen Beziehungen getrübt hätten, heute nicht mehr beständen. Diese Worte gingen über den protokollierten Text der Ansprachen hinaus, die gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich würden.

Der Berliner Richterlatte der „Journale“ kommt zu der Ueberzeugung, daß die leitenden Männer des Dritten Reiches mit dem Führer an der Spitze schon jetzt langem von der Notwendigkeit eines besseren Verständnisses zwischen Frankreich und Deutschland durchdrungen seien. Die Reichsregierung besitze aus Wäntzen die Prognostik der Nation, die Frankreich kennen. Sie seien weit davon entfernt, das französische Volk gering zu schätzen, sondern sie hätten es vielmehr stets geschätzt, da sie es im Schützengraben kennengelernt hätten. Er, der Richterlatte, höre noch heute die Worte, die Generalfeldmarschall Göring in München zu Lord Londonderry gesagt habe: „Das französische Volk ist ein tapferes Volk.“ Es sei unerschütterlich, daß die deutsche Diplomatie sich bemühen werde, den Kontakt zwischen Frankreich und Deutschland enger zu gestalten.

Prag stellt Kandidaten auf

Der Tag der Präsidentenwahl noch ungewiß!

Prag, 22. November.

Am Dienstag wurden die Verhandlungen zwischen den maßgebenden Stellen Prags und den tschechischen Vertretern über die Präsidentschaftswahl, die Regierungsumbildung und die Gewährung von Ermäßigungen an die neue Regierung bzw. den neuen Präsidenten fortgesetzt.

Ueber die Person des neuen Staatspräsidenten ist am Dienstag die Entscheidung gefallen. Fischek, Slovacek und Karpato-Ukraine haben sich auf den Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichts, Dr. Gaha, geeinigt, der die Kandidatur auch angenommen hat.

Autonomiegesetz angenommen

Der Senat hat am Dienstagmorgen die vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz

über die Autonomie der Slowakei und der Karpato-Ukraine mit 78 bzw. 79 Stimmen, demnach mit den Stimmen aller anwesenden Senatoren, angenommen. Bei voller Besetzung zählt der Senat 117 Mitglieder. Die Kommunisten hatten sich vor der Abstimmung entzogen.

Der Aufbau der Karpato-Ukraine

Minister Rebai stellte in einer Rundfunkrede fest, daß das Land den Wunsch und das Bedürfnis habe, in Ruhe und Arbeit dem Aufbau nachzugehen. Der Minister erklärte, daß irgendwelche Gerüchte über Unruhen jeder Grundlage entbehren und betone dann, daß Bolschewin als echter Sohn des Landes das volle Vertrauen des Volkes verdiene.

ten Chamberlain und des Außenministers Lord Halifax um einen Tag vorverlegt worden war. Das Kabinett befaßte sich mit den in Paris vorgesehenen englisch-französischen Besprechungen.

Das Programm

Paris, 22. November.

In einer längeren Ausschußung der Havas-Agentur zu den bevorstehenden englisch-französischen Besprechungen heißt es u. a., die englisch-französische Zusammenkunft am Donnerstag sei die erste Verhandlung zwischen englischen und französischen Ministern seit dem Münchener Abkommen. Die beteiligten Staatsmänner hätten die Aufgabe, im Lichte der inzwischen eingetretenen Ereignisse die diplomatische Lage in ihrer Gesamtheit zu klären und die Möglichkeiten ins Auge zu fassen, die diese Lage in kürzerer oder fernerer Zeit im Sinne der durch München erweckten Hoffnungen biete. Abgesehen von dem allgemeinen und verwideten Inhalt des inter-

nationalen Problems in den Tagen nach München werde auch eine ganze Reihe besonderer Fragen die Aufmerksamkeit der englischen und französischen Staatsmänner in Anspruch nehmen. Das Mittel der Diskussionen über die spanische Frage den Schlüssel zu bilden scheint, werde zu Gedankenaustauschen Anlaß geben. Es scheint jedoch nicht, daß man auf französischer Seite die Absicht habe, aus dem Rahmen des im Schoße des Nichteinmischungsabkommens zustande gekommenen Autonomieabkommens auszuweichen. Auf der Tagesordnung stehen auch noch andere Probleme, wie etwa die Lage im Fernen Osten, sowie die wirtschaftlichen Fragen in Zentral-Europa. Die Kolonialrevision werde nicht behandelt. Dagegen dürfte das Problem der Verbindungsweise zu den französischen und britischen Kolonien und das Problem der gefährlichen Punkte der überseeischen Beziehungen geprüft werden sowie die praktischen Schlussfolgerungen, die man in bezug auf die Klüftungen zu ziehen habe.

Franz Laut:

Weltkrieg im Urwald

In einem Sonntagnachmittag sahen Chitago-Tom und ich auf kleinen Nidelpötern vor dem Eingang der Bar „Tanjilla“, tranken Whisky mit eisigkühler Gingele und ließen uns von der warmen Brise säpfeln, die von der Lagune heraufwehte.

Tom und ich waren die einzigen Gäste. Julian, der Keeper, schlief, nachdem er uns bedient hatte, hinter seiner Dötte, über der ein Ventilator iurrte.

Ich kannte Tom schon geraume Zeit vom Zehen; wir wohnten in derselben Pension am Obispoago. Er war Fahrer bei der Portable Water Company, der Gesellschaft, die Maracaibo mit Trinkwasser versorgte.

Wir verbrachten zum erstenmal unseren Sonntagnachmittag zusammen. Ich verfolgte, offen gestanden, eine besondere Uebung und hätte mich schon längst gern einmal dem Chitago-Tom, wie wir ihn nannten, angeschlossen. Ich hatte nämlich vor einigen Wochen, als ein aller Delphospen in unserer Pension zu Gast war, gehört, wie dieser Tom mit „Reberend Ciebens“ arebete, und war seitdem gespannt, zu erfahren, was diese für einen Chausseur recht eigenartige Uebung zu bedeuten hätte.

Ich hatte mir am Mittag, als wir die Pension verließen, vorgenommen, ihn gerabeheraus zu fragen, wie er der alte Prospektor damals dazu gekommen wäre, diese uralte Uebung zu erlernen. Wir sprachen über die verschiedenen Delgeschaften, die rund um die große Lagune ihre Wohnsitze besaßen. Dabei erwähnte ich die Julia-Döh habe neuerdings am oberen Rio Wpon zu hohren begonnen.

Tom blühte mich darauf eine Weile nachdenklich an. Schließlich bekam er einen roten Kopf und murmelte wotend: „Eine Schmach — ein Verbrechen — und ich hab' meine Hand dazu gegeben.“

Ich betrachtete ihn höchst verwundert und konnte mir sein Gebärde nur damit erklären, daß der Whisky ihn verwirrt hatte.

Da sagte er, die Worte genötigt betonend: „Wissen Sie, was das bedeutet, die Julia-Döh hoch am Wpon? — Ich will's Ihnen sagen: Ein Kampf wird gekämpft, Bobritime erziehen, Lokomobile, Traktoren, Dynamos ratzen. In der Kantine johlen die Komplete, wenn sie vom Bobritzen zurückkommen, und im Busch lauern Menschen, die man Weib' nennt, und hin und wieder kommt ein Weib' geflogen und läßt einen Oelmann aus. Dann legt ein Raschengebehr in den Busch hinein, und die Wilden müssen weichen, und eines Tages werden sie in das Jagdrevier eines anderen Stammes: es kommt zum Kampf, und die Vertriebenen werden aufgerufen, weil sie erledigt sind vom Umherziehen in der Wildnis.“

„Wissen Sie“, fuhr er nach einer Pause fort, „man mag über die Indios denken, wie man will, und mag sich entrinnen, wenn einer von uns, ein weißer Delphos, dort oben im Urwald umkommt... Aber sehen Sie, ist es denn recht, daß wir diese Menschen, die ihre Sitten unbefähigt bewahrt und ihr Gebiet mit Erfolg verteidigt haben — nun austreten, nur um unsere Motoren mit Oel und Benzin zu versorgen? Eine verdammte heile Frage!“

Ich will Ihnen da eine kleine trüofe Geschichte erzählen: Vor rund fünfzehn Jahren wurde ein junger Mann, ein Missionar, nach Maracaibo geschickt. Er sollte die zur Perilla vordringen und die Indios Motifones, die Wilden, bekehren. Er besorgte sich eine Ausrüstung, nierte zwei Kanus, nahm einige Ruderknechte in Dienst und fuhr los ins Unbekannte, von dem er nur eine recht bade Vorstellung hatte. Er reiste den Wpon hinauf. Die ersten Tage ging alles gut, davon abgesehen, daß der junge Mann entsetzlich unter der schußigen Treibhauszichte zu leiden hatte, die die Urwälder zu beiden Seiten des Flusses ausatmeten.

Eines Tages will der junge Mann an Land gehen, um sich durch den Urwald zu schlagen. Er kann es auf dem Fluß nicht mehr aushalten. Die Kanus legen an; da schreiten

Weile aus dem Uferbusch, ohne daß das geringste von den Schützen zu sehen ist. Zwei der Ruderknechte werden unerheblich verletzt, doch der junge Mann will von seinem Karabiner keinen Gebrauch machen, denn er ist ja ein Glaubensbote — glaubt er. Das selbe Spiel wiederholt sich noch einige Male — er will anlegen, und sofort sperrt der Busch, wie durch Zauber, einen Hagel Pfeile aus... Zuletzt wird auch der junge Mann getroffen. Da reißt ihm die Gebuhr, er feuert auf's Geratewohl in den Busch hinein. Jetzt kann er endlich ungehindert an Land gehen. Doch eine neue Schwereigkeit taucht auf: die Beens, die Ruderknechte, weigern sich, mit ihm zu gehen, und wollen umkehren.

Nun, der junge Mann ist durchdrungen von seiner Aufgabe; er nimmt auch dies auf sich, packt zusammen, was er tragen kann, und bahnt sich allein Meter für Meter durch den jähen Unterbusch, in dem eine mörderische, feuchte Hitze brüet, einen Weg. Er sieht tagelang den Himmel nicht, und von der Sonne nur die spärlichen Strahlen, die durch das übrige Blätterdach sidern. Er nähert sich von Konfervenbohnen, und als die zu Ende ist, von Früchten, die er nie zuvor gesehen hat. Seine Haut ist bald mit Beulen überfät.

Aber die Ausdauer des jungen Mannes läßt nicht nach; endlich wird er durch beschont. Er gelangt in die Ziehung eines Stammes, der noch nie einen Weisgen zu Gesicht bekommen hat. Die Indios nehmen ihn gütlich auf und helfen mit ihren Kräutern die Wunden, die ihm der Wald geschlagen hat. Er kommt zu Kräften, lernt schnell die wortarme Sprache seiner bronzenen Freunde und beginnt, diese Wilden mit der Lehre vertraut zu machen, deren Verbreitung seine Lebensaufgabe ist.

Bald geht mit dem Trommelgeschreien die Kunde durch den Wald, ein Medizinmann sei angekommen, er predige Nächstenliebe und andere wunderbare Dinge. Der junge Mann taufte die neuen Kinder des Waldes. Sie glauben ihm und wollen von nun an alle Feindseligkeiten gegen die Weisgen einstellen und mit ihnen in Frieden leben... Der junge Mann ist froh und glücklich! Nach einem Jahr primitiven Daseins bei den Indios glaubt er seine

Aufgabe so weit gelöst zu haben, daß er beschließt, nach Maracaibo zurückzukehren, um seiner Missiongesellschaft zu melden, sie könne nun feste Stationen errichten und mit der endgültigen Zivilisierung der Wilden beginnen.

Er läßt sich ein Kanu bauen, und als er vom Fluß abfährt, ruhen ihm dieselben Indios, die ihm bei seiner Ankunft mit ihren Pfeilen den Zugang zu ihrem Land vernehten wollten, Wohlgewünscht nach, in denen ehrliebe Tramer klingen. Kurzum, der junge Mann erreicht Maracaibo. Alle wundern sich, denn man hat ihn längst für tot gehalten. Nach ein paar Tagen wirft ihn ein bösariges Fieber auf's Krankenlager und hält ihn wochenlang dort fest. Aber er ist gebuhd und ruhig; er hat seinen Bericht abgeliefert und glaubt, alles sei in besten Händen.

Es ergehen ist, gibt man ihm den Platz, noch einige Wochen in Merida, am Fluß der Sierra Nevada, zu erholen. — Bei seiner Rückkehr nach Maracaibo jedoch bekommt er Dinge zu hören, die ihm unfaßbar und ungläublich erscheinen: Eine Delgeschaft hat dort, wo er ein Jahr lang die Indios unterwies, den Urwald gerodet und Bobritime angepflanzt. Und offenbar hat das Anwerben von Arbeitern zu sparen, hatte man versucht, die nimmehr zu Christen erzeugenden Indios zur Arbeit zu pressen. Doch die freien Söhne des Waldes haben sich betrogen und griffen zu Pfeil und Bogen. Ein großes Morben war drinnen im Urwald im Gang.

Da machte sich der junge Mann auf, um zu retten, was noch zu retten war. Als er auf dem Kamp anlangte, machte er dem Beschleuniger die bittersten Vorwürfe, aber der lachte ihn aus, sagte, er sei ein nährlicher Pfaffe, und man werde schon mit dem Raude gebührend fertig werden — wenn nicht anders, eben durch Giftgase.

Der junge Mann kannte Schlechwege in der Dschungel. Er wollte seine Freunde, die Indios, vor noch größerem Unheil bewahren, als sie ohnedies schon getroffen hatte. Aber er wurde mit Pfeilschüssen empfangen — jammoh, mit Pfeilen! Er fuhr zurück nach dem Zucht und führte einen Väterkrieg gegen den Delphosern. Derweil sich die grausamste Guerrilla

Goebbels vor den Propagandisten

(Fortsetzung von der 1. Seite)

wissen der Menschheit auftritte, eine internationale Angelegenheit sei.

Dr. Goebbels fährt hier fort: Der Meinung sind wir auch, deshalb interessiert das Gewissen der Menschheit sich in Deutschland zum Beispiel so sehr für das Palästina-Problem, für die Kraber und viele andere Völker.

Wahr erklärt schließlich, man müsse leider klar machen, daß deutsche Beziehungen zwischen England und Deutschland unmöglich seien, solange das „Marxismus“ der Juden, Katholiken, Protestanten und Sozialisten — hier würde man versucht einschalten: und der Nachfolger — andauern.

Mache Deutschland etwa seine Beziehungen zu England von Englands Verhältnis zu den Arabern, Juden und Negern im englischen Weltreich abhängig?

Der Abgeordnete Hamerstein lautet: Ich habe vorgeschlagen, daß, da den Juden in Großbritannien große Finanzmittel zur Verfügung stehen, diese aus aller Welt heraneholt werden sollen, um einen Teil der Umsiedlungsarbeiten zu bezahlen. (Stürmische Zustimmung.) Was die Juden nicht selbst bezahlen, dafür

wird das britische Volk einspringen.

Damit sind wir absolut einverstanden. Ich bin der Überzeugung, auch das britische Volk wird zweifellos große Genugtuung darüber empfinden, mit seinen gewaltigen Finanzmitteln für die in England so sehr verehrten Juden einzuspringen zu dürfen.

Der linksradikale Abgeordnete Marlon dagegen macht einen sehr wichtigen Vorstoß: Die 500 000 deutschen Juden sollen in Schottland aufgenommen werden. Dazu sollen sich nun die Schotten äußern.

Der Innenminister Sir Samuel Hoare sagt: Es gibt eine Tatsache, die ich ganz offen behandeln muß. Unter der Oberfläche gibt es auch in England — das weiß ich aus Erfahrung — eine enstlossene anti-jüdische Bewegung, die im Entstehen begriffen ist. Ich bin mein Bestes, um dieses Uebel auszurotten.

Diese Feststellung ist auch für uns sehr interessant. Immerhin möge man in England ausrotten, soviel man will. Das geht das englische Volk an. Was wir tun, das ist unsere Sache!

Geschlossenes Memeldeutschstum

Memel, 23. November.

Die vorgeschriebene Frist zur Abgabe von Wahlvorschlagslisten zu den Wahlen zum Memelstädtischen Rat ist am 21. November abgelaufen. Bis zu diesem Termin wurden der Wahlrechtskommission insgesamt fünf Listen zugeleitet, und zwar:

1. Die Memeldeutsche Liste unter Führung von Dr. Gens Deumann.
2. Die litauische Arbeiterliste unter Führung des Direktors der litauischen Druckerei „Sakas“, Viktor Gailius.
3. Die litauischen Handwerker unter Führung des Landwirts Martin Szwilius.
4. Die litauische Arbeiter- und Handwerkervereinsliste unter Führung des Arbeiters Jonas Adamonis, und

5. eine Liste der nichtorganisierten litauischen Arbeiter unter Führung des Arbeiters Stanislas Stamborgas.

Eine deutsche, vier litauische Wahllisten

Es spricht für die Geschlossenheit des Memeldeutschstums und das große Vertrauen, das es einmütig Dr. Neumann entgegenbringt, daß nur eine deutsche Liste in den Wahlkampf geht. Anders sieht es im litauischen Lager aus. Hier marschieren die Volkspartei, die Landwirte, die Arbeiter und die Handwerker getrennt, werden aber nachdrücklich auf eine Vereinbarbeitung wie bei der Wahl zum letzten Landtag eingewirkt. Die Ueberrückung des Tages ist die Neuerrichtung einer Liste der nichtorganisierten litauischen Arbeiter. Sie stellt eine Gruppe der kommunistisch orientierten litauischen Arbeiter dar.

Wieder ein Banditenüberfall

Ostmärktisches Bauernhaus der Schauplatz

Pinz, 22. November.

Zu der Nacht zum Dienstag wurde in der kleinen Ortschaft Unteregellee bei St. Florian ein Bauernhaus von Banditen überfallen und der Besitzer durch einen Schuß ermordet. Zwei seiner Söhne erlitten schwere Verletzungen.

Kurz vor Mitternacht wurde der Bauer Matthias Mayer durch verdächtige Geräusche aus dem Schlaf geweckt. Er sah sich drei Männern mit geschwärzten Gesichtern gegenüber, die nach Ausheben eines Fenstertreues in das Haus gelangt waren und von dem Bauern in barischen Worten Geld forderten.

Als der Bauer noch zögerte, stürzten sich die Männer auf ihn. Es entspann sich ein Hand-

gemenge, durch das auch der 14jährige Sohn des Besitzers im Nebenzimmer geweckt wurde. Da er seinem Vater zu Hilfe eilen wollte, feuerte einer der Eindringler einen Schuß ab. Schmer getroffen stürzte der Junge zu Boden. Auch auf seinen um vier Jahre älteren Bruder, der hinter ihm erschien, eröffnete die Bande das Feuer und tötete ihn ebenfalls. Der Bauer war inzwischen aus der Schlafkammer entkommen und wollte sein Jagdgewehr holen. Im Stall entspann sich abermals ein Kampf, bei dem der Bauer einen tödlichen Schuß erlitt. Hieran ergriffen die Banditen die Flucht.

Von dem unerhörten Gangsterüberfall wurde sofort die Gendarmerie verständigt, die im Verein mit der künzigen Kriminalpolizei die Nachforschungen nach den Tätern aufnahm.

Politik in kurzen Worten

Ueber die neue Grenzsetzung zwischen dem Deutschen Reich und der Tschecho-Slowakei ist mitgeteilt worden. Danach stellt die neue Grenze im wesentlichen eine ethnographische Vertiefung der Linie vom 5. Oktober 1938 dar. Ferner ist an vier Stellen eine Grenzveränderung aus verkehrspolitischen Gründen erfolgt.

Im großen Festsaal der Wiener Hofburg bringt am Dienstag im Rahmen der Volks- und Lehrerbewegung der Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Ley zu 1500 Westbeamten aus allen Gauen des Reiches. An der eindrucksvollen Kundgebung nahm auch eine Abordnung tschechischer Westbeamten teil. Dr. Ley warnte vor einem falschen Wettstreit in der Judenfrage.

Der nun schon seit vielen Monaten andauernde Kriegszustand, der das Wirtschaftslieben des Landes fast ganz zum Erliegen gebracht hat, für die Finanzlage des britischen Mandates Palästina die vorbereitenden Folgen gehabt.

Das finnische Innenministerium hat gänzlich unerwartet beschlossen, die Fortsetzung der Tätigkeit des unter dem Namen „Vaterländische Bewegung“ (SMP) wirkenden nicht registrierten Vereins und aller seiner Filialen und Abteilungen sowie die weitere Herausgabe seiner Blätter bis auf weiteres zu verbieten. Der Beschluß wird in

ordnungsmäßiger Folge den finnischen Gerichten zur Prüfung vorgelegt werden.

Wie „Reinhold Gerold Tribune“ aus gauerländischer Quelle in Washington wissen will, habe es Roosevelt so eilig mit der Ausrückung, daß praktisch bestohlen sei, innerhalb von zwei Jahren die größte Zufuhrteile der Welt zu schaffen. Sie sollte 12 000 Flugzeuge (9000 für das Meer und 3000 für die Flotte) umfassen. Der dem Schwanerischenhof in Kansasbruck begann am Montag der Prozess gegen die Mörder des am 26. Juli 1934 im Hause der Landbesitzerin der „Tiroler Seimattube“ heimtücklich erschossenen Hauptmanns a. D. Josef Donomichl, eines begabtesten Kampfers der Tiroler SA.

Der Moskauer Blätter veröffentlichte eine kurze Notiz, wonach der bolschewistische Katalonienarbeiter in Moskau zusammengefaßt wird. Die Notiz übertrifft die Angaben.

Marxistischer Einspruch abgelehnt

Paris, 21. November.

Der Finanzausschuß der Kammer hat in seiner Nachprüfung den sozialdemokratischen Antrag am 20. gegen 18 Stimmen bei fünf Stimmenthaltenungen abgelehnt, der gegen die Novellierungen gerichtet war.

400 000 neue Wohnungen bis 1950 für Berlin

Als letztes Problem behandelte Dr. Goebbels dann das Wohnungsproblem in Berlin. Einmal herrsche in Berlin ein chronischer Wohnungsmangel, zum anderen gebe es trotz aller Hilfsmassnahmen aus der Spitzenzeit noch viele Familien in Berlin, die in unzulänglichen Quartieren und Wohnlauben untergebracht seien. Zur Beseitigung dieses Mißstandes würden nun in Berlin etwa 30 000 Wohnungen im Jahr neu errichtet werden. In absehbarer Zeit auf 35 000 erhöht werden. Die vom Führer geplante Errichtung der Großbauten im Zuge der Neugestaltung Berlins solle 1950 abgeschlossen sein. Es sei nun die Pflicht aller dafür maßgebenden Faktoren, bis zu diesem Zeitpunkt auch die Wohnungsfrage in Berlin endgültig einer Lösung zuzuführen. „Wir sind uns auch als Nationalsozialisten schuldig. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan, denn bis zum Jahre 1950 müßten dann über 400 000 neue Wohnungen errichtet werden.“

Gleisdquartiere verschwinden

Darüber hinaus habe ich nun eine Sofortmaßnahme angeordnet, die wenigstens den dringenden Notständen abhelfen soll. Unter Zustimmung des Reichs und der Reichsminister wird eine beschleunigte Wiederherstellung der Gleisdquartiere in Angriff genommen werden. Wenn wir hier nicht lapidieren, sondern mit vereinter Kraft an dieses soziale Problem herangehen, dann bin ich der Überzeugung, daß es gelöst werden kann, weil es gelöst werden muß.“ (Stürmischer Beifall.)

Was darf Birow?

Unterhauseanfragen zu Birows Europareise

London, 23. November.

Ueber den Zweck des erfolgten Besuchs des südafrikanischen Botschaftsministers Birow befragt, erklärte Dominienminister MacDonald im Unterhaus, der Zweck des Besuchs Birows sei der gewesen, mit den zuständigen Behörden der britischen Regierung bestimmte technishe Fragen des Botschaftsprogramms der Südafrikanischen Union zu diskutieren. Diese Diskussionen hätten stattgefunden, und die betreffenden Fragen seien be-

reinigt worden. Vor seiner Rückkehr nach Südafrika werde Birow London noch einmal, einen kurzen Besuch abhalten. Auf einige weitere Anfragen, die sich auf Birows Berliner Besuch bezogen, erwähnte MacDonald, daß die englische Regierung mit dem südafrikanischen Staatsmann zwar auch den deutschen Kolonialanspruch besprochen habe, daß aber Birows Besuch nicht mit einem entsprechenden Auftrag verbunden sei.

die man sich vorstellen kann, durch den Wald. Monatelang. Doch dann gab den Anblick es auf und zogen sich in die Tiefe der Urwälder zurück. Und der junge Mann war im Papierkrieg ebenfalls geschlagen worden... Das ist meine Geschichte. Tom holte tief Atem und nahm einen Schluck Whisky.

Da sagte ich zögernd, noch ganz im Wahn meines Berichtes: „Sie sind —“ „Jahobbi“, vollendet er, „der junge Mann! Oder, wenn Sie wollen: der närrische Neberend Stevens... Aber das war einmal“, schloß er mit bitterem Lächeln, „vor fünfzehn Jahren!“ — Jetzt bin ich Chilago-Tom und fahre die Autos der Portable Water Company.“

Walter Falkenau:

Der Gaucho

Er war ein stattlicher Mann Ausgang der vierzig, und seine immer noch jugendlich schöne Frau mochte ungefähr zehn Jahre jünger sein. Sie gingen wie Menschen, die durch Erinnerungen gedankenvoll hingestreiten, und sprachen wenig miteinander. Am Ausgang der Stadt mieteten sie einen Wagen und fuhren zur Albergro hinaus, die dicht am urwaldhaft ansehnlichen Bergwald lag.

„Der Wirt“, fuhr Julitta fort, „hatte eine Tochter. Sie hieß Maria und war damals gerade zwanzig Jahre alt. Um dieser Maria willen kamen die Gauchos oftmals so weit her, und einer der verwegenen unter ihnen, ein gewisser Paolo Lopez, kam gar von Campilla einige Male hierher, und Campilla liegt drüben dicht am brasilianischen Wald. Von ihm war bekannt, daß er weit und breit der beste Schütze war und daß er keine Gelegenheit ausließ, zu beweisen, daß er bis auf fünfzig Schritt das Herz aus dem Hals herausgeschlagen konnte.“

Ein alter Wirt empfing sie höflich. Sie baten um ein Essen und um ein Zimmer zur Nacht. Im Saalraum blieben sie stehen und saßen sich lange an. Ein Holztaumann aus Cordoba und ein Viehhändler aus Paraguan waren die einzigen Gäste außer ihnen. Sie setzten sich in eine Ecke. An der Wand hing ein leeres Rahmen, und inmitten des Rahmens war ein kleines Bild zu sehen. Als der Wirt die Gemälde vor sie hinsetzte, fragte der Reisende nach dem Sinn dieses eingerahmten Leches in der Wand.

„Neben der Maria mit Gewalt holen wollte, beschloß der Wirt, sie zu schütten. Jeden Tag waren fünf Kinderbirten des Wirtes immer in der Nähe, und Maria wurde auf Schritt und Tritt bewacht, denn es wurde immer wieder erzählt, daß sie sich mit Paolo Lopez schon ausgeprochen habe. Es wurde sogar erzählt, daß sie ihren Vater gebeten habe, Paolo heiraten zu dürfen. Aber der Wirt hatte gedroht, diesen Vagabunden mit Hund und Hof zu hegen.“

Da kam Julitta und erzählte die Geschichte des seltsamen Bildes:

Eines Abends, der Saalraum war gut besucht, betraten zwei Gauchos noch in später Stunde die Albergro; sie kamen tritz hintereinander und saßen dann ruhig an einem Tisch in der Ecke zusammen, hier, wo Sie jetzt sitzen. Die Bedienten die beiden mit Wirtinnen. Die Bedienten Marias brachten laut das Gespräch auf die Schickung, und einer meinte, daß an dem Gerede, daß irgendeine ein Gaucho lese, der auf fünfzig Schritt tödlicher das Herz aus dem Hals hole, bestimmt nichts dran sei. Es dauerte nicht

lange, und schon traten die Gauchos zum Wirtstisch zusammen. Die beiden Fremden in der Ecke saßen da, als ginge sie das alles nichts an. Schließlich verporteten die Gauchos der Albergro die beiden. Daraufhin stand der eine von ihnen Gelangsam auf. Der andere fünfzig Schritt ab. Er mußte durch die Tür und fand schließlich draußen im Hof. Er konnte vom Hofraum gerade die Ecke sehen, in der Sie hier sitzen.

„Hatte einen Herzschlag über den Kopf des Senors, der da sitzt“, befaß er. Der Senor sah hier auf diesem Platz und sah den Vorbereitungen gelassen zu. Sie hatten ein Herz aus ungefähr einen Meter über dem Kopf dieses Senors an die Wand geheftet und traten zur Seite. Da fiel der Schuß. Die Kugel durchschlug das Herz in der Mitte, schlug hier in die Mauer ein, in die Stelle, die jetzt eingerahmt ist. Der Schütze bestieg sein Pferd und galoppierte in die Nacht hinaus.“

„Das war Paolo Lopez!“ schrien die anderen. Die Wächter eilten zu den Pferden und jagten ihm nach. Der Hufschlag verhallte, und wenige Stunden später war der Saalraum leer. Sie hielten den Reiter nicht mehr ein und lehrten ermüdet und enttäuscht zurück. Im Saalraum fanden sie den Wirt gebunden; die beiden Mädchen waren in der Küche eingeschlossen. Der Fremde Senor und Maria waren verschwunden. Auf einem Tisch lag ein Zettel, darauf stand: „Es war nicht so einfach, noch einen zu finden der auf fünfzig Schritt das Herz aus dem Hals tödlicher heranschickte. Dafür aber ist er auch zu unserer Hochzeit eingeladen. Paolo und Maria.“

Die Zuhörer dankten der Erzählerin für ihren Bericht und gaben ihr einen Goldhufe.

„Nach einer Weile kam der Wirt langsam an ihren Tisch. Ganz von selbst kam das Gespräch auf die Erzählung Julittas, und der Senor fragte neugierig: „Haben Sie denn nie wieder von Ihrer Tochter etwas gehört?“ „Oh, das schon!“ meinte der Wirt, „sie hat mir geschrieben; sie hat mich um Verzeihung gebeten und mir mitgeteilt, daß sie es bei diesem Paolo sehr gut habe. Sie sollen nun im brasilianischen eine schöne Fazenda haben.“

Aber, wissen Sie, ich war so verblüfft; ich habe auf keinen Brief geantwortet. Heute freilich — ohne das Gefühl aufzuheben, fragte die Senor: „Heute freilich?“

„Wäre auch der alte Mann die Schulkern: „Sagen Sie, ich wollte mit meinem Mädel hoch hinaus, mir war ein Kinnerbirt zu wenig. Aber nun, man wird immer älter, und wenn ich jetzt so auf das Leben zurückblicke, da komme ich allmählich dahinter, daß das Glück im Herzen doch mehr wiegt als das schöne Weib.“

Frage da der Senor: „Was würden Sie fragen, wenn Ihre Tochter mit diesem Burischen Arm in Arm hier herintreten würde?“

Da ging ein Zucken über das Gesicht des Wirtes: „Sie kommt nicht mehr.“

Langsam ward die Frau aufgefunden, hell hob sie ihr Gesicht ins Licht, Tränen standen in ihren Augen.

„Vater, lieber Vater!“ Und ihr Mann mußte eilends zum Umschau gehen und sich von Julitta einen herben Schnaps eingießen lassen, der so scharf war, daß er ihm die Tränen in die Augen trieb. Nebenfalls sagte er, daß das von dem scharigen Schnaps käme, und er schimpfte wie ein Hohnspas, daß in der Albergro seines Schwiegersvaters so ein furchtbarer Fasel verkauft werde.

Umgeleht

Zu den fünfzig Jahren gab es in Berlin einen Herrn von Willamowitz, der etwas eitel war: auf seine schöne Figur, auf seine Pferde usw. usw. Und darum ließ er sich als solcher Reiter malen. Das Bild trug die Unterschrift: „Auf meinem Sektor“ und wurde, gerade wegen dieser Unterschrift, ein wenig beachtet. Beim nächsten großen Rennen tritz Herr von Willamowitz mit, natürlich auf seinem Sektor. Bei dem vorletzten Hindernis wollte das Pferd ausbrechen und sprang darauf so unglücklich, daß es stürzte, wobei der unterletzte Reiter direkt unter den Bauch des Tieres zu liegen kam und längere Zeit in dieser Lage verweilte. Am nächsten Tage sah man diese Situation in einem Schaulustigen sehr wirkungsvoll abgebildet: oben das Pferd und unten der Reiter! Das Bild trug die Unterschrift: „Auf meinem Willamowitz.“

Die Gaukulturwoche 1938

FEIERLICHE ERÖFFNUNG

Sonntag, den 27. November 1938

BREMEN

*11.00 Uhr: Großer Saal der Glode
III. Kulturumgebung des Gauces
Wefer-Em's und Eröffnung der
Gaufulturwoche
Es sprechen: Landesfachschaftsleiter und Gau-
propagandaleiter Ernst Schulze, Gauwart
der NSD „Rast durch Freude“ Gauhaupt-
stellenleiter Heinz Waidel, Ministerial-
direktor Staatsrat Prof. Willi Böger,
Stellvertreter Gauleiter Ministerpräsident
Georg Zoel
Musikalische Umrahmung: Das Bremer
Staatsorchester unter Generalmusikdirektor
Walter Wed

AHLHORN I. O.

Risbeter Bräutigam (Steinbuckmal)

*15.00 Uhr:

Festreden der Hitlerjugend
zur Uebernahme des Ehren-
schuldes über die Hünengräber
des Gebietes Nordsee
Es sprechen: Ministerpräsident Stellvert.
Gauleiter Georg Zoel, Obergebiets-
führer Eühr Hogrefe

TAGE DER MUSIK

OSNABRÜCK

Gautagung der Fachschaft Volks-
musik
8.00 Uhr: Stadthalle
Deutsches Musikfest
10.00 Uhr: Deutsches Nationaltheater
Teilnahme an der Kulturtagung
des Reiches Osnabrück
Es spricht: Kreisleiter Willi Münzer
12.00 Uhr: Deutsches Nationaltheater
Hitlerjugend singt und musiziert
Leitung: Franz Doff
*14.30 Uhr: Stadthalle
Festreden der Fachschaft Volks-
musik
Es sprechen: Referent der Fachschaft Volks-
musik Dr. Brandts, Berlin; Musik im
„Volk“, Gauhauptstellenleiter Heinz Gon-
termann; „Volksmusik und national-
sozialistische Pflegehaltung“
Leitung: Landeschäftsleiter Carl Paul,
Bremen
16.30 Uhr: „Vorbildliche Was.,“ In-
strumental- und Walzmusik
Konzerte in der Stadthalle (Blasinstrumente),
im Harmonietisch (Zupfinstrumente) und im
Festsaal (Klavierinstrumente)
18.00 Uhr: Stadthalle
Kameralschaftsabend

EMDEN

Gauchortag Wefer-Em's
Deutscher Sängerbund und Reichsverband der
Gemischten Chöre
12.00 Uhr: Rathausplatz
Sänger-Rundgebung
Es spricht: Kreisleiter Hermann
*15.00 Uhr: Großer Saal des „Lloyd“
Eröffnung der Vereinsführer und
Chorleiter
Es sprechen: Gauchormeister Hermann
Klemmer, Bremen; Chorarbeit auf
dem Lande; Sängerbundführer Dr. Lange-
mann, Hannover; „Chorgesang in der
Volksgemeinschaft“; Präsidialrat der Reichs-
musikammer Heinz Jücker, Berlin;
Das Chorensemble im Dritten Reich; Gau-
hauptstellenleiter Hugo Straßmann;
„Chor und Festgestaltung“
Leitung: Hauptstellenleiter Dr. Dietrich
Musikalische Umrahmung: Gemischter Chor
„Cyprien“ Beer und der „Emder Männer-
Gesangverein“
18.00 und 20.00 Uhr: Großer Saal des „Lloyd“
Festreden
Es sprechen: Oberregierungsrat i. Reichs-
propagandaministerium und des
Deutschen Männer-Gesang-Vereins „Heber-
tranz“, Amsterdäm

Montag, den 28. November 1938

BREMEN

11.00 Uhr: Stadthalle
Tagung der Fachschaft Unter-
haltungsmusik
Es sprechen: Landesfachschaftsleiter Fried-

rich Kraus: „Der Unterhaltungsmusiker
im deutschen Musikleben“; Gauhauptstellen-
leiter Heinz Gontermann: „Kultur-
politische Forderungen“

11.00 Uhr: Stadthalle
Tagung der Fachschaft Musik-
erziehung
Es sprechen: Landesfachschaftsleiter Dr. Bier-
sig: „Aufbau der Stellung des Berufs-
fachlehrers der deutschen Musiklehre“; Leiter
der Musikschule für Jugend und Volk,
Franz Doff, Osnabrück; „Aus der Praxis
einer Musikschule“

*15.00 Uhr: Kleiner Saal der Glode
Gautagung der Reichsmusik-
kammer
Es sprechen: Präsidialrat Heinz Jücker,
Berlin; Städtischer Musikbeauftragter Ober-
regierungsrat Hoffmann, Bremen
Leitung: Landesleiter Dr. Burmeister
Festkonzerte der Kulturoркестер
im Gau

BREMEN

20.00 Uhr: Großer Saal der Glode
Konzert der Philharmonischen
Gesellschaft
Hans Wihner, „Von deutscher Seele“
Ausführende: Maria Schilling, Louise Richards,
H. Weitemeyer, H. Pottler, der Philharmoni-
sche Chor, das Bremer Staatsorchester
Leitung: Generalmusikdirektor Hellmut
Schmadenburg

OLDENBURG

20.00 Uhr: Staatstheater
Symphonie-Konzert
Robert Schumann,
Symphonie Nr. 1 B-Dur
Anton Bruckner,
Symphonie Nr. 8 e-moll
Das Oldenburgische Staatsorchester
Leitung: Generalmusikdirektor
Leopold Ludwig

OSNABRÜCK

20.00 Uhr: Stadthalle
Chor-Konzert
„Deutsches Land“, Romate für gemischten
Chor und kleines Orchester, Werk 46 (Ur-
aufführung) von Carl Schäfer
„Segen der Erde“, eine Chorfeier für ge-
mischte Männer, Frauen u. Kinderstimmen,
Soprano, Violoncello und Orchester von
Hermann Grabner
Ausführende: Ilse Wesselmann, Clemens
Kaiser-Bremde, der Städtische Chor, die Städti-
sche Singkapelle, das Städtische Orchester
Leitung: Musikdirektor Carl Schäfer

WILHELMSHAVEN

20.00 Uhr: Gesellschaftshaus
Richard Wagner-Abend
Solisten-Kammerchor, H. W. G. G. G.
Das Städtische Orchester Wilhelmshaven
Leitung: Musikdirektor Alfred Hering

TAG DER BILDENDEN KUNST

Dienstag, den 29. November 1938

BREMEN

*11.00 Uhr: Künstlerhaus
Eröffnung einer Ausstellung
„Kunstschaffen im Gau Wefer-
Em's“
Es sprechen: Reg. Bürgermeister SA-Gruppen-
führer Wöhmer, Bremen; Landesleiter
Hans Friede
*12.00 Uhr: Museum (Domshof)
Besuch der Kunsthandwerk-
ausstellung
Es sprechen: Gauverwaltungsleiter Fried-
rich Kraus; Fachgruppenleiter Prof.
Gros, Bremen
*15.00 Uhr: Kleiner Saal der Glode
Gautagung der Reichskammer
der bildenden Künste
Es sprechen: Abteilungsleiter Hellmut
Sachs, Berlin, „Deutsche Architektur“;
Reichsbaupflichtenleiter im Stabs des Reichs-
leiters Alfred Hohenberg Robert Scholz,
Berlin; „Kunst und Weltanschauung“
Leitung: Landesleiter Hans Friede

OLDENBURG

*10.00 Uhr: Landesmuseum (Altes Schloß)
Zubisäumsfeier des Olden-
burger Landesmuseums

100 Jahre heimatl. Altertumsammlung
50 Jahre Kunstgewerbeverein
25 Jahre Museums-Gesellschaft
15 Jahre Landesmuseum

Es sprechen:
Staatsminister Pauls, Museums-
direktor Dr. Müller, Rulchow,
Museumsdirektor Dr. R. Riffen,
Münster: „Die gegenwärtige Aufgabe
der deutschen Museen“
Musikalische Umrahmung:
Oldenburgisches Staatsorchester

*12.00 Uhr: Musiksaal
Eröffnung einer Ausstellung
„Kunstschaffen im Gau
Wefer-Em's“
Es spricht: Gaukulturleiter
Heinrich Buscher

OSNABRÜCK

*11.00 Uhr: Schloß
Eröffnung einer Ausstellung von
Arbeiten des Osnabrücker
Landwerks
Es sprechen: Kreisleiter Münzer, Stadt-
rat Straatenwerth, Präsident der
Landwerkskammer Bentz

TAG DES SCHRIFTTUMS

Mittwoch, den 30. November 1938

OLDENBURG

*11.00 Uhr: Schloß
Arbeitstagung der Reichs-
schrifttumskammer
Es sprechen: Wilhelm Scharrel-
mann, Worpelwede; Volk und Land-
schaft im Wiederdeutschen
Landesobmann für den Buchhandel
Alfons Salow: „Forderungen des
Lesers an das deutsche Schrifttum“
Buchhandels-Martin Bülling,
Berlin: „Die kulturpolitischen Aufgaben
des deutschen Buchhandels“
Leitung:
Landesleiter August Hinrichs
15.00 Uhr: Casino-Platz
Gemeinsame Fahrt zur Nieder-
deutschen Gedendkätte
„Stebingschre“ Vootholzberg
(Gauführungsbüro)

BOOKHOLZBERG

16.00 Uhr: Fortsetzung der Tagung
Begrüßung: Gaukulturleiter Hein-
rich Buscher
Es sprechen: Dr. Jvo Braat, Olden-
burg; „Plattdeutsch als Ausdruck des
niederdeutschen Wesens“
Prof. Dr. Hans Zeste, Hamburg: „Die
Aufgaben des niederdeutschen Theaters“
Stellvert. Gauleiter Ministerpräsident
Georg Zoel
19.00 Uhr: Rückfahrt nach Oldenburg

OLDENBURG

20.15 Uhr: Schloß
Lejeband Friedrich Griefe
Empfang der Tagungsteilnehmer durch
den Oberbürgermeister der Stadt
Oldenburg

GEMEINDE-KULTURTAGUNG

Donnerstag, den 1. Dezember 1938

OSNABRÜCK

11.00 Uhr: Rathaus, Friedenssaal
Empfang der Tagungs-
teilnehmer durch die Stadt
Osnabrück
Anschließend Besichtigung des Domschloßes
und des Diezjan-Museums

*15.00 Schloß

Gautagung des Amtes Kommu-
nalpolitisch in Verbindung mit
dem Deutschen Gemeindetag
Es sprechen: Direktor des Städtischen Kon-
servatoriums Carl Schäfer, Osnabrück;
„Förderung des musikalischen Nachwuchses“;
Leiter der Städtischen Musikschule für Jugend
und Volk; Landesleiter Hans Friede: „Die
notwendige Mitarbeit der bildenden Künstler
an den kulturellen Aufgaben der Verantwor-
tungen“; Kulturreferent des Deutschen Ge-
meindebundes Dr. Benede, Berlin: „Ge-
meindebühnen-Aufstellung“; Ministerpräsident
Stellvert. Gauleiter Georg Zoel
Leitung: Gauamtsleiter Bürgermeister
Bernhard Meyer, Bad Zwischenahn

TAG DES THEATERS

Donnerstag, den 1. Dezember 1938

Festausführungen
der Theater des Gauces

OLDENBURG

20.00 Uhr: Staatstheater
In Anwesenheit des Präsidenten der
Reichstheaterkammer Ludwig Körner:
„Thomas Pain“
Schauspiel von Hanns Johst (Erst-
aufführung). In der Regie von General-
intendant Hans Schlenk
Inszenierung: Oberregierungsrat Gustav
Rudolf Sellner

BREMEN

20.00 Uhr: Staatstheater
„Enoch Arden“
Oper von Richard Wagner (Erst-
aufführung); Inszenierung: Spielleiter
Kurt Ingeler; Musikalische Leitung:
Generalmusikdirektor Walter Wed
20.00 Uhr: Bremer Schauspielhaus
„Die gefährliche Sieben“
Komödie von Albrecht Alexander
Zinn (Uraufführung); Inszenierung:
Spielleiter Franz Reichert

OSNABRÜCK

20.00 Uhr: Deutsches Nationaltheater
„Ein Lieblich“
Schauspiel von Friedrich Schiller
(Uraufführung)
Inszenierung: Spielleiter Dr. Hans Doerth

WILHELMSHAVEN

20.00 Uhr: Stadttheater
„Dietrich und Klothilde“
Schauspiel von Carl Ditters von Di-
tersdorff (Erstausführung)
Inszenierung: Intendant Richard Stell
Musikalische Leitung:
Musikdirektor Alfred Hering

Freitag, den 2. Dezember 1938

OLDENBURG

*10.00 Uhr: Schloß
Gautagung der Reichs-
theaterkammer
Es spricht: Präsident der Reichstheater-
kammer Ludwig Körner: „Die Auf-
gaben der Bühnenschaffenden im Dritten
Reich“ - Leitung: Landeskulturminister
Ernst Schulze
12.00 Uhr: Schloß
Sondertagung der Fachschaft
Bühne
Es sprechen: Oberregierungsrat i. Reichs-
propagandaministerium Wilfried
Bade und Hauptschriftleiter des Deut-
schen Theaterblattes Hellmut Hen-
richs, Berlin: „Kunst - Künstler und
Kunstbetrachtung“
Leitung: Landesleiter Hans Schlenk
Musikalische Umrahmung: Staats-
orchester Oldenburg



Tabak aus dem Orient

... langfaserig, frisch und geschmeidig
im runden „Seesport“-Format,
das ist ein Genuß!



zung vorzulegen, aus der hervorgeht, daß unter feinem Klauenbefall die Haut- und Klauenhaut nicht heilt und Anzeichen des Ausbruchs nicht vorhanden sind, und daß die zum Auftrieb kommenden Tiere sechs Wochen im eigenen Bestand und Gehst gefast haben.

Zuchtviehverarbeitung und Angeldverteilung in Oldenburg

Die nächste Zuchtviehverarbeitung der Oldenburg. Herdbuchgesellschaft erfolgt in Verbindung mit einer Angeldverteilung für Jungbullen am 5. und 6. Dezember.

Kommission für Prüfung von Warmblutpferden

Terminbestimmung

Alle Turniere und Rennen innerhalb der Landesgrenzen sind für den 1. September 1938 an die Kommission für Prüfung von Warmblutpferden und der Kommission für Leistungsprüfungen, Oldenburg i. O., Kaiserstraße 4/5.

Falls sich die Termine überschneiden, wird die Kommission mit den einzelnen Veranstaltern, nötigenfalls auch mit Vereinen aus Nachbarlandbauernschaften, über die Verlegung in Verhandlung treten.

Massenrügen oder Gehaltsrüben bei der Milchviehfütterung?

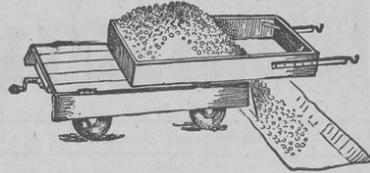
Wiesack besteht die Ansicht, daß Massenrüben in Folge ihres hohen Anteils an Fruchtwasser von Milchkühen besser ausgenutzt werden und eine höhere Milchleistung hervorbringen als gewaltreichere Futterrüben.

Apfelsauger und Markschabe werden jetzt am besten bekämpft

Eine unklare Ergänzung des diesjährigen Schädlingsbestandes erlitten wir durch das außergewöhnlich starke Auftreten des Apfelsaugers (Psylla mali).

Schnell und einfach wird ein Wagen entleert

Jeder Bauer und Landwirt weiß, daß das Entleeren der mit Kartoffeln oder Rüben gefüllten Wagenkasten ziemlich mühselig und zeitraubend ist, wenn es mit der Gabel geschieht.



Man hat sich um eine gummibereiften Plattformwagen, dessen Seitenwände heruntergeklappt sind. Auf die Plattform ist ein Rasten ohne Boden einfach aufgesetzt und mit Hackfrüchten in üblicher Weise gefüllt worden.

Bessere Ausnutzung des Winterfutters

Von Dr. Süßes in Oldenburg

Die Zeit der Auffassung und damit die Zeit der weiteren Fütterung ist da. Die Futtermittel bei einem Warmblutpferd berechnen sich für ein Stück Rindvieh auf 0,66 M., bei Stallhaltung dagegen auf rund 1,20 M.

Wohl das Gefährlichste für das Tier und für den Geldbeutel des Tierhalters ist in dieser Hinsicht der Wurmbefall unserer Haustiere. Der Wurmbefall stellt zweifellos die natürlichste Viehhaltung dar.

Man hat aber der Wurmbefall bei unseren Haustieren noch eine zweite Wirkung, und diese wirkt sich vor allen Dingen für die Zuchtviehbestände verhängnisvoll aus.

Die hauptsächlichste Gefahr stellt die Anwesenheit der Würmer dar, daß sie ihre giftigen Ausscheidungen in das Wirtstier hinein abgeben. Diese Ausscheidungen betreffen eine Aufzucht der roten Blutkörperchen.

ausgewachsenen Tieren tritt das äußerlich erst sehr spät und demherum Wurmbefall in Erscheinung. Viel gefährlicher ist das aber für das wachsende Tier.

Die Würmer scheiden teils unmittelbar Giftstoffe aus, teils werden solche beim Absterben der Parasiten frei. Diese Giftstoffe gehen in die Blutzellen über und verursachen nun die verschiedensten Krankheitserscheinungen.

Die dritte Form der Schadwirkung der Würmer ist die mechanische Beschädigung. Viele Wurmartarten machen erst eine Wanderung durch den ganzen Körper durch, bevor sie den Endstadium der Entwicklung erreicht haben.

Die hauptsächlichen Schäden sind sog. Kläuben, die man an Obstbäumen, aber auch an Herdfräuchern, Rosen u. a. findet. Sie sind schlanker gebaut als der Apfelsauger und somit nicht so verwechsell.



Wintertischer. Diese Befämpfungswerte richtet sich gegen die Eiablage, die schon ab August auf die junge Larve in unmittelbarer Nähe der Anspole abgelegt werden.

gewachsen: Sie erreichen aber nur eine Länge von etwa 2 Millimetern. Sie gehen Ende Mai, Anfang Juni auf die Stängel bietenden Blattunterseiten, um dann bald als fertiges Insekt umherzufliegen.

Den Blattläusen ähnlich sind sog. Kläuben, die man an Obstbäumen, aber auch an Herdfräuchern, Rosen u. a. findet. Sie sind schlanker gebaut als der Apfelsauger und somit nicht so verwechsell.

an den aufgelassenen Rasten gelegt. Ein Hofen mit guter Verbreitung ist bzw. angebracht worden. Der Hofen wird nun einfach vom Wagen gezogen und entleert sich gleichzeitig selbst.

(Sandw. Hildebr.)

haben können Räumungen aufstehen, so wenn sich Dausellacken im Mädelmarkt befinden. Beim Auswandern von Wärmern tritt zudem am Affer auf, das zu schweren Hautentzündungen in dessen Umgebung führen kann, so zum Schweißfieber.

Sobald die Würmer ihren Endstadium erreicht, dann schäufeln sie diese stellen wiederum. Die besten über Entzündungen, Hautentzündungen oder hässliche Klammern und legen sie rüchlichlos in die Gewebe ein, wodurch diese gerötet und aufgelöst werden.

Diese Wurmfäden zeigen, wie gefährlich sich der Wurmbefall für die Viehhaltung allgemein und besonders aber für den Zuchtbestand auswirkt. Gerade im außerordentlich vom Vorteil und wichtig, einmal der Frage nachzugehen, wieviel der Wurmbefall auf die Verfrachtung zu beeinflussen in der Lage ist.

Die Durchführung dieser Maßnahme wäre an sich einfach. Jeder Erbsenwurmfrüher müßte für sich einen Erbsenwurmfrüher für die Gesundheitsberaters der Tiere besonders beauftragten Vertrauensmann bestimmen oder auch für jede Tierart einen besonderen. Dieser würde dann mit dem Tierarzt zusammen das gemeinsame Vorgehen beschreiben, einen Plan für die Durchführung und die Kostenberechnung aufstellen und dann nach Anweisung des Tierarztes den Bauern bei der Durchführung der Maßnahmen Anleitung geben.

Ein Viertel Million Landarbeiter fehlt

In den letzten Jahren ist die Arbeiterknappheit in landwirtschaftlichen Betrieben immer größer geworden. 1934 fanden noch 2.130.000 familienfremde landwirtschaftliche Arbeitskräfte zur Verfügung.

Die Schmiergeliebtheit, die sich bei der Überwindung der Rostenkrankheit in der Landwirtschaft zeigen, ergibt sich vor allem aus der Feststellung der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung.

Der Staat hat praktische Maßnahmen ergriffen, um ein weiteres Auswandern aus der Landwirtschaft in andere Berufe aufzuhalten. Zu der Vorbereitung zur Förderung der Landwirtschaft sind Darlehen und Zuschüsse zur Existenzgründung auf dem Lande vorgezogen.

**Lehrer Willi Bralle
3. Reichsfieger**

Im neuen Saal der Wiener Hofburg nahm Reichswalter Gauleiter Wächtler im Rahmen einer großen Hitz-mit-Feierstunde die Verlobung der Reichsträger der „Reichsflieger“ deutscher Erzieher vor. Dritter Reichsfieger in diesem Wettbewerb der Reichsleitung für die deutschen Erzieher wurde **W. Bralle**, Lehrer an der Mittelschule in Oldenburg. In den Zeitungsberichten über die Wiener Umgebung fand Bralles Leistung besondere Anerkennung. So hieß es in der Wiener Presse:

Der Erzieher zwischen Weiser und Ems“ föhrt dazu: „Diese Siedlung befindet sich am Straßendorf in Oldenburg und wurde aus dem Ertrage eines im Jahre 1934 durchgeführten Hitzwerkes Oldenburger Kinder erbaut. Das einjährige Hitzwerk wurde unter der Leitung „Kinder helfen den Kindern“ durchgeföhrt. W. Bralle, der eigentliche Schöpfer der Idee des Hitzwerkes, schuf in einer großen Gemeinnützigkeitsarbeit von Schülern in 3 Monaten 5000 Werkscheide, die den Hauptteil der Gewinne einer von der NSD ausgeführten Lotterie darstellten. Von ihrem Erlös wurden 16 schmale Siedlungsblöcke geschaffen. Zu dieser Arbeit, über die W. Bralle in seinem Buche „Kinder helfen den Kindern“, Werkscheide in Dienste nationalsozialistischer Aufbau- und Erziehungsbau“ (Weiser) berichtet, hatte er Ausführungen über die praktische Gestaltung des Berufunterrichts als wesentlichen Teil nationalsozialistischer Erziehungsarbeit eingebracht und als weitere Belege eine Darstellung über sein Emsland-Relief beigefügt, mit dem er einen Beitrag zum Siedlungsplan des Vierjahresplans brachte. Ferner hat er über den Berufunterricht in Dienste der Heimatforschung (Möbel, Alt-Oldenburg aus dem Jahre 1598) und einen Bericht über die Wege des Luftfahrtgenies im Rahmen des Berufunterrichts. Wir beglückwünschen W. Bralle als 3. Reichsfieger auf das höchste und wünschen ihm in seinem Schaffen als Reichsleiter und als Gaufachbearbeiter für Berufunterricht und Arbeitserziehung im NSD weitere Erfolge.“

**Zweiter Tag des Schwurgerichts
Fünfzehn Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung
Für gewerbmäßige Diebstahl zur Abtreibung acht Jahre Zuchthaus**

Auch am zweiten Verhandlungstag der diesjährigen vierten Schwurgerichtsperiode, an dem bei im übrigen gleicher Zusammenfassung des Gerichts Landgerichtsrat Dr. Thomssen und Gerichtsbauherr Friedrichs Richter waren, bildete eine Reihe von Verbrechen gegen § 218 des Strafgesetzbuches Gegenstand der Verhandlung.

Die 50jährige Eugenie Thien wird der gewerbmäßigen Abtreibung, der 58jährige Karl Spering der gewerbmäßigen Diebstahl dazu bestraft. Beide stammen aus Wilhelmshaven, wo auch, seit vielen Jahren, die Taten ausgeführt wurden, Frau Th., die zur Zeit in einer Nebenberufstätigkeit angestellt, aber berufsmäßig ist, hat bereits 21 Verurteilungen wegen aller möglichen Delikte aufzuweisen, wegen Betrugs, Diebstahls, Gewerbsmissbrauch, Zwitterverhandlung gegen fittenspolizeiliche Vorschriften, sogar wegen schweren Landfriedensbruchs und dergleichen mehr, aber auch schon wegen Verführung und holländischer Abtreibung. Sp. ist nur einmal geringfügig wegen falscher eideschwörischer Versicherung verurteilt.

Das Schwurgericht hatte in der hier zur Sprache stehenden Angelegenheit bereits am 26. Mai dieses Jahres, und zwar auf Grund eines in Wilhelmshaven festgenommenen Zentines, seine Entscheidung getroffen; Frau Th. war zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren, Sp. zu einer solchen von zehn Jahren verurteilt worden, außerdem wurde damals für beide die Sicherungsverwahrung angeordnet. Ein neues Hauptverfahren eröfnete sich als die gleiche Tat wiederholte sich. Der Frau Th. wird vorgeworfen, in einer ganzen Reihe von Fällen Abtreibungen vorgenommen zu haben, wovon sie selbst 27 Fälle, die nach ihrer Verurteilung für gleiche Vergehen im Jahre 1930 liegen, zugabene hat. Sp. soll an 20 Fällen, von welchen er aber nur acht bis zwölf eingestehet, dadurch beteiligt gewesen sein, daß er ihr die Mädchen schickte und dann von denen auch das Geld in Empfang nahm, das

er zur Hälfte an Frau Th. weitergab, die auf diese Weise durchschnittlich 20 bis 25 RM erhielt. Namen die Mädchen jedoch anders als auf dem Wege über Sp. zu ihr — es hatte sich in gewissen Kreisen längst herumgebrochen, daß Frau Th. Abtreibungen vornahm —, dann beanpruchte sie auch die volle Summe, die in einem Höchstfall 50 RM betrug, für sich. So haben die beiden gemissolofenen Volksschädlinge, die einen regelrechten Verbandsvertrag miteinander geschlossen hatten, seit 1923 zusammengearbeitet und ihr unfauberes Gewerbe bis zum November 1937 getrieben. Die Namen ihrer Opfer — und das ist für ihre Einstellung bezeichnend — weisen sie im allgemeinen überhaupt gar nicht anzugeben. Da müssen in der Verhandlung, um wenigstens einigermaßen einen Überblick zu schaffen, Kennwörter helfen. Dabei treten zu den bereits rechtskräftig festgestellten Fällen noch einige weitere hinzu, wobei die Angeklagte Th. noch allerlei zur Stärkung beitragen kann, obgleich sie infolge einer früher durchgemachten Seuche seit dem 8. August dieses Jahres an beglühender Paralyse leidet, also als gestraft zu bezeichnen ist.

Nachdem sich die Sachverständigen in solcher Hinsicht geäußert haben, beantragt der Verteidiger der Frau Th., das Verfahren deshalb einzustellen, doch das Gericht lehnt diesen Antrag ab mit der Begründung, daß die Entscheidung darüber Sache der Vollstreckung sei. Dann nimmt Staatsanwalt Dr. Hüper das Wort. Er weist zu Anfang seines Plädoyers darauf hin, daß außer den acht Fällen, betrogenen Frau Th., bereits rechtskräftig verurteilt ist, einwandfrei noch zwölf neue Fälle festgestellt werden konnten, im übrigen die genaue Zahl der von ihr verübten Verbrechen aber sicher weit höher, nur eben nicht in den Einzelheiten klar zu durchschauen wäre. Sp. sei zu den vier Fällen, die dem ersten Urteil zugrunde liegen, weiterer sieben Fälle überführt. Bei der Erörterung der Strafzumessung betont der Vertreter der Anklage besonders, daß ein Fall dieser Art, diesen Umfangs und dieser gewissen Zusammenarbeit in der ge-

werbmäßigen Abtreibung bisher noch nicht vorgekommen ist.

Beide Angeklagten hätten die Volksgesundheit erheblich beeinträchtigt und einen wesentlichen Teil des Geburtenrückgangs verschuldet. In der Strafe, die sie treffen müsse, liege nicht allein ihre Tat zu sühnen, sondern auch eine Abschreckung für andere zu geben. Da keinerlei mit derben Umständen vorhandene sind, beantragt der Staatsanwalt, gegen Frau Th. für jeden erwiesenen vollendeten Fall auf zwei Jahre, für jeden Versuch auf einhalb Jahre, zusammen auf die höchste gesetzliche Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren, gegen Sp. wegen zehnmal erwiesener Diebstahl, für die Fälle vor 1933 auf je ein Jahr, die Fälle nach 1933 auf je einhalb Jahre, auf insgesamt acht Jahre Zuchthaus zu erkennen. Die Frage der Sicherungsverwahrung sei für beide unbedingt zu bejahen, denn sie würden andernfalls später die öffentliche Sicherheit aufs neue gefährden. Als Volksschädlinge seien auch beiden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren abzuerkennen.

Das Urteil entspricht im wesentlichen dem Straf Antrag; es lautet: Die Angeklagte Thien wird wegen gewerbmäßiger Abtreibung in 19 Fällen und wegen eines Betrugs gewerbmäßiger Abtreibung zu einer Gesamtsstrafe von 15 Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Spering wegen gewerbmäßiger Diebstahl zur Abtreibung in zehn Fällen, unter Einfindung des Verfallsens in einem Fall wegen Verführung, zu einer Gesamtsstrafe von acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden Frau Th. auf die Dauer von zehn, Sp. auf die Dauer von sechs Jahren aberkannt. Frau Th. wird außerdem in Sicherungsverwahrung genommen.

Bei all dem hat das Gericht vorfichtig entschieden und nur die Fälle berücksichtigt, die als ganz sicher gelten. Unberücksichtigt aber hat auch das Gericht, eine Abschreckung geben zu müssen, bei der Zumessung der Strafe mitgeirrt.

Wirtschaftskundliche Studienfahrten der DAF

Bremen, 22. November. 40 Gaufachbearbeiter für wirtschaftskundliche Studienfahrten, die sich auf einer Musterstudienfahrt durch den Gau Weser-Ems befinden, trafen von Wilhelmshaven kommend, in Bremen ein. In der Hafenstadt besichtigten die Gäste die Gode-Wulf-Werke, die Verbringungsanstalt in Remlingen und den Wassertrieb Doo-Wilhelm. Am Rheinhold-Wudow-Gaule hören die Gaufachberater einen Vortrag des Leiters des Berufserziehungsbereiches der DAF, W. Müller. In Wilhelmshaven hatten die Teilnehmer der Musterfahrt Gelegenheit, die Marine-Gedächtnisküste, den Wilhelmshavener Seidenfriedhof, die Marinewerft mit den Schwerekräften und das Panzerkreuz „Admiral Scher“ zu sehen. Bei einer Hafenrundfahrt hielt Korvettenkapitän Stöbe einen Vortrag über die Hafenanlagen. Ferner hörten die Gäste Vorträge von Kreisleiter Weiser über die Entwicklung der Kriegsmarinelands Wilhelmshaven und von Regierungsrat Feld über den wirtschaftlichen Ausbau des Gaues Weser-Ems. Von Bremen aus

wurde die Fahrt am Dienstagabend nach Bad Nenndorf fortgesetzt, um dort mit einer Arbeits-tagung, die der Ausarbeitung des neuen Fahrplans für wirtschaftskundliche Studienfahrten der DAF im Jahr 1939 dient, abzuschließen.

Bremen über 400 000 Einwohner

Bremen, 23. November. Die Wohnbevölkerung des Landes Bremen, die Ende Juni d. J. 399 535 Einwohner ausmachte, hat zum erstmalig die 400 000-Grenze überschritten. Am 1. Oktober wurden 401 269 Einwohner gezählt. Es ist also im dritten Vierteljahr 1938 eine Zunahme um 1734 Personen zu verzeichnen, von denen 886 aus Jugendab- und 878 aus Geburtenzuwachs stammen.

Beim Einbruch gefaßt

Wilhelmshaven, 22. November. In Wilhelmshaven ist es dem Ueberfallkommando der Schutzpolizei gelungen, einen Einbrecher auf frischer Tat in einer Gaststätte festzunehmen. Er war in die Räume der Wirtschaft eingedrungen, um die Kasse zu berauben. Weiter ist es der Kriminalpolizei gelungen, einen

Einbrecher zu erwischen, der in einer Lager-tantje eingedrungen ist und dort Rauchwaren entwendet hatte.

Schweine kamen in den Flammen um

Im nahen Blender brannten in der Nacht der Stall und die Schweine des Bauern Aug. Glöber nieder. Das Anbivieh konnte in Sicherheit gebracht werden, doch kamen mehrere Schweine in den Flammen um. Auch Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen fielen den Flammen zum Opfer.

Schweres Autounglück

Ein Toter, fünf Verletzte. Am Bahnübergang bei Großhehlen ereignete sich am Dienstagvormittag ein schwerer Verkehrsunfall. Ein mit mehreren Personen besetzter Kraftfahrzeug kam, als er einem am Wege stehenden Wagen ausweichen wollte, ins Schlingensiefel und kippte um. Hierbei wurden eine Person getötet und fünf leicht verletzt.

Neun Leichter abgetrieben

Zusammenstoß eines Leichters mit einem Dampfer. Rote, 22. November. Durch den überaus lebhaften Leichterverkehr, der zur Zeit am Braker Vier herrscht, gerieten am Dienstag in der Dunkelheit sechs nebeneinander liegende Rähne, die ihren Platz wechseln mußten, bei hartem Ebbstrom gegen vier andere nebeneinander liegende Leichter. Der Druck wurde so stark, daß die Befestigungen rissen, und neun Leichter trieben ab, teils bis zur Mitte der Weiser. Der weiserwärts fahrende Dampfer „Diana“ (1551 WAZ) der Hensburger Schiffsparten-Vereinigung AG, Hensburg, verlor durch eine zwischen den Rähnen entstandene Lücke hindurchgenommen und kam dabei auf den Pier zu. Hierbei wurde der Abteilahn „Jofefine“ von dem Dampfer gerammt und bis etwa zum Ende des Nordpfeils mitgenommen. Dem Leichter wurde der ganze Stoben an der Dachoberseite eingebrückt. Erst nach mehrblühndem Aufenthalt konnte der Dampfer „Diana“ seine Reise fortsetzen. Die auf der Weiser treibenden Leichter wurden mit vieler Mühe geborgen und wieder festgemacht.



**Wir bringen Ihnen
Festestfreude!**

Dampfmaschinen . . . 4.75 5.75 6.90	Wagenendwagen 7.75 9.90 12.50 14.50 bis 27.50	Puppenkleiderschränke u. Kommoden 5.90 7.90 9.80 bis 22.00
7.75 9. — 10.80 12. — bis 39. — 92R	Korbwagen 1.95 2.75 3.50 3.95 4.50 bis 9.50	Bauernwiegen blau mit Malerei 3.50 5.90 9.00 13.50
dazu Modelle von 0.25 bis 3.50 92R	Dreiräder 9.90 10.80 12.75 13.50	Burgen 0.50 1. — 1.75 2.25 2.45 — 16. — dazu Soldaten, Tanks und Militär-fahrzeuge in großer Auswahl
Kino 2.50 3.50 Duz-Kino 8.50	Ruderrenner, Wipproller, Sölländer, Rinderautos von 22.00 an	Eisenbahnen 1. — 1.25 2. — 3.50 bis 12. —
Elektr. Kino . . . 4.75 5.75 7.50 8.50	Puppenstuben 1.00 bis 16.00	Elektr. Eisenbahnen mit Transformator 19.50 24. — 30. — 35. — 39. —
0.50 bis 36. —	Baufmannsläden 0.50 1.00 1.90 2.50 bis 24.00	
Dazu Filme in großer Auswahl		
Gesellschaftsspiele 0.50 1.00		
Zaf Lit Wehrschach 4.80		
Tibby Kid Fußballspiel 4.00		
Tischtennis . . . 1.00 1.75 bis 9.00		
Billard-Spiele . . . 6.50 bis 12.00		
Baukästen, Feig, Märklin, Stabil, Auto- und Flugzeugbaukästen		
Rindertühle 1.00 1.75 2.90 bis 6.50		
Rindertische 4.75 5.25 7.90 12.50		
Rinderschreibpulte 29.75		
Puppenwagen 12.90 13.90 14.75 15.50 bis 32.00		
Peddigrohrwagen mit Korberbed 33.50 35.00 bis 57.00		

Beachten Sie unser Fenster an der Heiligengeiststraße

Waren, auf die eine Anzahlung geleistet worden ist, stellen wir gerne zurück



Oldenburgisches Staatstheater

Don Carlos, Oper von Giuseppe Verdi

Meine Schwester und ich, Operette von Ralph Benatzky

Das Staatstheater in der Gaukulturwoche

In der vom 27. November bis 4. Dezember stattfindenden Gaukulturwoche...

Der Kreis der Freunde des Staatstheaters

Am Sonntag, dem 4. Dezember, 17 Uhr, Generalversammlung...

Mitteilung der Generalintendantin

Die Nachfrage für die beiden Sonderveranstaltungen...

Oldenburgisches Staatsorchester

Drittes Anrechtkonzert

Am Montag findet das dritte Anrechtkonzert...

phonische Werke zu Gehör kommen: Edmunds, Symphonie Nr. 1 B-Dur...

Berufserziehungswert der DAZ

Donnerstag, den 1. Dezember, soll wiederum in der schon seit längerem umgebauten und vergrößerten Elektro-Schweißlehrwerkstatt...

Aus den Oldenburger Tischspielhäusern

Capitol

Beim letzten Male suchten die fünf Millionen Uren-Gewinn, diesmal ist es umgekehrt...

Oldenburger Tischspiele

Etwas ganz eigenartiges hat hier der Regisseur Herbert Schütz geschaffen...

bestimmte Nachrichtungen beschränkt, vielmehr hat jeder Handwerker...

Bullen-Nachzuchtprämien

Auf Grund der Nachzuchtbestimmungen wurden die sich um Nachzuchtprämien...

Klasse I: 2 bis 3 Jahre alte Bullen (mindestens 20 Nachkommen)...

Burg-Tischspiele

Wer sich einmal über die erfreulichen Wandlungen im Oldenburgischen während der letzten Jahre...

Familien-Nachrichten

andere Wäitern einnehmen: Geboren: Georg Boffen und Frau Sophie geb. Biers...

In 8 Pfennige Kleinanzeigen der Oldenburger Nachrichten

Bei Anzeigen mit Kennziffer ist eine Kennziffergebühr zu zahlen - Kennziffergebühr 30 Pfennige - Eingehende Angebote werden portofrei zugestellt

Grid of classified advertisements including: Wohnungsmarkt, für Wohnung und Haushalt, Nahrungs- und Genussmittel, Fahrrad- und Motorrad-Mechaniker, Leben, Ziermarkt, Hochtragende, Bullentab, Drei, Edle, Verschiedenes, Möbliertes, Unterwohnung, Leeres, Verloren Gefunden, Enklaufen, Billiger.

Des Führers Kämpfer!

3. Beilage zu Nr. 318 der „Oldenburger Nachrichten“ vom 23. November 1935



Worte des Führers

Der Führer in der Allen SA-Dienstvorschrift:
„Es ist das unerschütterliche Ziel der nationalsozialistischen Bewegung, an Stelle des heutigen Deutschland ein neues zu sehen... Die SA soll den jungen Deutschen geistig und körperlich zum gefählichen, kampfbereiten Menschen für unser deutsches Volk erziehen.“

Adolf Hitler in „Mein Kampf“, Band II, Kapitel 9:

„Man gebe der deutschen Nation sechs Millionen sportlich tadellos trainierter Körper, alle von fanatischer Vaterlandsliebe durchglüht und zu höchstem Angriffswilligkeit erzogen, und ein nationaler Staat wird aus ihnen, wenn notwendig, in nicht einmal zwei Jahren, eine Armee geschaffen haben, wenigstens insofern ein gewisser Grundhaft für sie vorhanden ist.“

Der Führer in den 12 Punkten an die SA:
„Ich will, daß der SA-Mann geistig und körperlich zum geschultesten Nationalsozialisten erzogen wird.“

Der Führer in der Stiftungsurkunde des SA-Sportabzeichens vom 15. Februar 1935:

„Der neue Staat verlangt ein widerstandsfähiges, hartes Geschlecht. Neben der weltanschaulichen Schulung des Geistes muß eine kämpferische Schulung des Leibes durch einfache, nützliche und natürliche Körperübungen gefordert werden.“

Wie einst

Es sind die alten Lieder noch,
Es ist der alte Tritt,
Womit SA in trübster Zeit
Für Deutschlands Freiheit stritt.

Die alte Fahne weht wie je,
Der Blick blieb hart und kühn:
„Komm, Kamerad, laß uns, wie einst,
In neue Kämpfe ziehn!“ HE.

Reiht euch ein!

Die SA-Standard 91 ruft dich! Jeder Nationalsozialist muß Kämpfer sein! / Der Führer braucht Männer der Tat. / In den Sturm-Abteilungen Adolfs Hitlers marschieren deutsche Männer, die zu jedem Einsatz bereit sind.

Oldenburger! Reihet euch ein!

Der Führer der Standard 91

gez.: z. F. F. D u h o l z, Sturmabteilungsleiter

Unsere Bilder:

Oben: Ein Bild vom heiligen Aufmarsch des SA-Standardortes Oldenburg. Sturmabteilungsleiter D u h o l z schreitet die Front der angeordneten Schläue an.
Mitte: Durch die Ausbildung in den Sonderformationen hat die SA ihren Charakter als Trägerin des deutschen Wehrgebanens noch erhöht. Nachrichten-trupp beim „Stuppenlegen“
Unten links: SA im Gelände — freie Bereitschaft zum Einsatz, dafür ist kein Dienst zu schwer.
Unten rechts: Das aber ist das größte Erlebnis des SA-Mannes: Paradeeinmarsch vor dem Führer in Oldenburg.
Aufnahmen: „Nadr.“, S. Schied (1), SA-Standard Oldenburg (2), Schied (1)

Leitspruch der SA:

Wir wollen stets entschlossen sein zu handeln, jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben, niemals gewillt, zu kapitulieren!

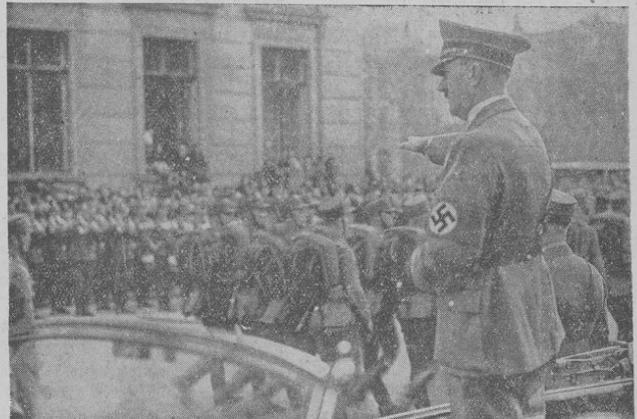
Der Führer



Treue, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Gewandtheit und Ausdauer im Dienst zeichnen den SA-Mann aus. — Die SA ist das Erziehungs- und Ausbildungsinstrument zur weltanschaulich soldatischen Schulung des deutschen Menschen



In der Kampfzeit war die SA die Trägerin des Wehrwillens der Partei. Der SA-Geist erlämpfte Großdeutschland. — Die SA schuf durch ihren kämpferischen Einsatz die Voraussetzungen zu Deutschlands Erneuerung



Die SA ist der Garant dafür, daß die nationalsozialistische Weltanschauung, die zum Siege führte, für alle Zeit im deutschen Volke erhalten bleibt



Wolfsplage in Polen

Mit dem nahenden Winter hat sich auch in diesem Jahre wieder die Wolfsplage in den polnischen Gegendern erheblich verstärkt. Aus der Sowjetunion bringen die Wölfe in Rudeln über die Grenze nach Polen ein und richten unter dem Viehbestand bedeutenden Schaden an. Auf Wunsch der Bevölkerung des Kreises Posen im Regierungsbezirk wurde von behördlicher Seite eine Treibjagd auf Wölfe veranstaltet.

Ein Gentleman von drei Monaten

Der ehrenwerte Michael John Brougham, Sohn und Erbe von Lord Brougham and Bour, ist nach Ansicht des recht ehrenwerten Herrn Vaters in das Alter gekommen, wo ihm eine eigene Wohnung gebührt, der Filius hat sie auch prompt erhalten, und zwar in Cabogon-gardens, in einem der vornehmsten Viertel Londons. Die Wohnung fällt eine ganze Etage aus und hat besonders Eleganz, ein Hausmädchen und eine Kinderpflegerin. Ein besonderer Aufzug transportiert die Speisen von der Küche in die Wohnung des ehrenwerten Michael John Brougham, aber die Wohnung selbst hat ebenfalls Vornehmheit, denn dieser jüngste Gentleman Englands muß natürlich an Ort und Stelle seine warme Milch bekommen. Der ehrenwerte Michael John Brougham hat natürlich auch ein eigenes Badezimmer in grün und hellbraun und auch sonst jeglichen Luxus und allen Komfort. Da der Erbe des Lords augenblicklich drei Monate alt ist, wird man es gewiß bezweifeln können, daß er die eigene Wohnung mit eigener Dienerschaft dringender notwendig hat. Man kann nicht früh genug ein smarter britischer Gentleman sein.

Der „christliche Mann der Welt“

Amerika ist das Land der Reforme. Es gibt deren abendliche genug. Der sechsmalige aber dürfte jener des christlichen Mannes der Welt sein. Dieser Christentum ist einem großen Unbekannten beigelegt worden. Seit geraumer Zeit empfängt nämlich die Newyorker Polizei

höchst merkwürdige Briefe, deren Schreiber sich selbst bezieht, allerlei gefällige Vorwürfe überbreiten zu haben und gleich den Vertrag der verwirklichten Selbsttraue mitteilt. Der erste Brief lautete folgendermaßen: „Da ich sehr froh, dich ich mich verleihe, bei einer Autobiografie die zu schließliche Selbstgeschwindigkeit zu übersteigern. Dies ist mein erster Versuch gegen die Verleumdung. Ich lege alle den Betrag von zwei Dollar zur Abgeltung der Strafe bei.“ Seither ist keine Woche vergangen, ohne daß die Polizei von dem Unbekannten eine solche Selbstbeziehung erhaltet und gleichzeitig die Geldstrafe empfing. Einmal hatte er seinen Wagen nicht richtig beauftragt. Ein andermal hatte er einen Radfahrer in Lebensgefahr gebracht und schickte dafür 20 Dollar ein. Und mehrere Male hatte er ein anderes Auto an der falschen Seite überholt. Man glaubte anfangs, es handelte sich um einen Kleinfremder, der vielleicht von einer Filmgesellschaft angeht. Aber die Nachforschungen haben ergeben, daß dem nicht so ist. Es dürfte sich wohl um einen Spahibogen handeln, der mit Glücksgütern reichlich versehen ist und sich ein Vergnügen daraus macht, der Verkehrspolizei Newyorks die Unzulänglichkeiten der bestehenden Vorschriften zu Gemüte zu führen.

Wann ist die Polizei die Spur

Bei einem Juwelier in Cambridge wurde eingebrochen. Die Polizei kam, nahm den üblichen Augenschein, machte Notizen und wollte nach vollzogener Pflicht wieder heimkehren. Einer der Beamten hatte besonders scharfe Augen, und diese Augen laßen winzige Blutspuren, die über die Türschwelle auf die Straße führten. Die Blutspuren nahmen, wie weiter festgestellt wurde, zunächst sein Ende. Sie setzten sich fort über die erste Straße in die zweite, über die zweite Straße in die dritte, über die dritte Straße in die vierte, immer schwächer werdend, aber sie waren noch deutlich an der Türschwelle der Wohnung von Thomas Maschale. Die Polizei klopfte zunächst höflich an. Als niemand antwortete, brachen die Beamten die Tür ein und stießen tatsächlich auf den Wohnungsinhaber, der mit einem ver-

brannten und schwer bandagierten Bein den Schlaf des Gerechten schloß. Es war unendlich, den Mann zu sehen. Das war auch zunächst gar nicht nötig, da die Polizeibeamten unter dem Bett des Schlafenden sehr schnell die dem Juwelier geraubten Schmuckstücke fanden. Das Erwachen für Thomas Maschale, den das Gericht von Cambridge jetzt zu 21 Monaten harter Arbeit verurteilt, war ebenso überraschend wie unangenehm. Maschale schwärzt, „Nimmgech!“ führt er lebhaft auf das reiche Quantum Witsch zurück, das er damals so sich genommen hatte, um seinen Einbruch zu feiern.“

Moniteur Gris verbrennt sein Glück

Ein besessener Handwerker in der Stadt Mantua, nicht weit von Paris im Departement Seine-et-Oise, hatte sich ein Los der französischen Staatslotterie erkauft. Nun laute Moniteur Albert Gris, so heißt der Handwerker, die schönsten Glückswörter. Abendsdicht hörte er, als die Ziehungen begannen hatten, die Gewinnermeldungen des Auktions mit gespannter Aufmerksamkeit. Sollte er doch, daß seine Losnummer 42 457 mit einem hohen Gewinn herauskommen möchte. Am letzten Ziehungsstage sah er am Auktions. Seine Erwartung war auf höchste gespannt und er hielt das Los in der Hand. Aber der Anrufer wollte und wollte nicht die Nummer des braven Herrn Gris nennen. Als die Stimme im Publikum verummutet war, sah der Lotteriebiller alle Hoffnungen vernichtet. In jener Enttäuschung zerbrach er das Los in viele Fetzen und warf sie in den Kamin. Am nächsten Morgen las Herr Gris seine Zeitung und streifte dabei, mit grunzelnder Stirn, auch die darin veröffentlichte Gewinnerliste. Er fest fest vom Stuhl, als er auf den ersten Witz sah, daß sein Los mit einem Gewinn von einer Million Franken gezogen worden war. Sollte er sich nun verbittet oder hatte der Auktionsanrufer sich verprochen? Zweifellos stimmte die Angabe der amtlichen Gewinnerliste. Das Los war verbrennt und unweiderrücklich dahin. Schier verzweifelt klagte Herr Gris einem Nachbarn sein Leid. Dieser riet ihm, sich an den Richter das Labat-

reglebens zu wenden, in dem er das Los gekauft hatte. Doch dort wurde dem Besessenen bedeutet, jede Eingabe an die Lotterieverwaltung sei zwecklos. Ein Lotteriegewinn dürfe nur gegen Vorlage des Gewinnlooses ausbezahlt werden. Wohl oder übel mußte sich der Gewinner, der seinen Gewinn in Rauch hatte aufgeben lassen, dabei beruhigen.

Wankwürfe im Dienst der Leprosforschung

Der hervorragende englische Bakteriologe Professor H. A. Young ist in Singapur eingetroffen, um im Fernen Osten eingehende Forschungen über die Entstehung und Erhaltung der Lepros vorzunehmen. Bekanntlich ist diese entsetzliche Seuche, eine wahrhaftige Geißel der Menschheit, immer noch nicht genügend geklärt, und vergeblich sucht die Wissenschaft nach wirksamen Mitteln der Bekämpfung und Seilung. Professor Young will umfangreiche Tierung. Professor Young hat ebenso zu diesem Zweck 15 Wankwürfe aus England mitgebracht. Die kleinen Nagetiere sind die einzigen Tiere, auf die sich das Leprosgift von menschlichen Patienten her übertragen läßt.

Gefängnis für einen Feilschiffen

Zeit Anfang dieses Jahres wurden die Bewohner von Elmfaulenhäusern im Süden von Paris durch geheimnisvolle Diebstähle in Aufregung versetzt. Einzig verhaftet wurde, die zum Troden in den einzelnen Vorstädten aufgehängt war, und was das seltsame war, der unbekannt Täter entzweite nur Damen. Am 18. Oktober d. J. konnte der Dieb in der Person des 40jährigen Theodor C. endlich gefast werden. Er, der sich wegen fortgesetzten Diebstahls vor dem Berliner Schöffengericht verantworten mußte, hatte zunächst bei seiner Festnahme geflüchtet. Aber als man ihn dann untersuchte und ein nasses Damenhemd bei ihm vorfand, bequeme er sich zu einem Geständnis. In der Wohnung des Angeklagten konnten dann mehrere hundert Goldstücke von Frauen, von Wästen und Räder, beschlagnahmt werden. C. hatte diese Gegenstände an sich gebracht, nicht um sich zu bereichern, sondern, um sein abnormes Triebleben befriedigen zu können. Merkwürdig war, daß C. bis zu der Zeit, als die unglückliche Begegnung über ihn kam, das normale Leben eines Durchschnittsmenschen geführt hatte. Der bisher Unbedarft erhielt acht Monate Gefängnis.

Fortunatus stiftet Ehen

Ein heiterer Roman von F. Ehrhart

27. Fortsetzung und Schluss

Dann bleib' ich immer dort, je nachdem, wie groß der Schaden ist, ein paar Tag' aber auch ein paar Wochen. Und dann geht's wieder anderswohin, dort, wo auch was richtig stimmt. Und meistens braucht man dabei gar nicht besonders weit zu gehen.“

„Wenn das so ist, Fortunatus, warum linst Sie denn dann so lang' bei uns geblieben?“

Und jetzt - jetzt erwidert Fortunatus:

Herr Heimgelmann sieht das, lächelt vor sich hin und sagt:

„Was's am Ende die Angehe?“

Die Alte im Gesicht des Alten nimmt nicht ab. Er schaut zu Boden und sagt gezwungen, mit sehr leiser Stimme:

„Aber der Garten, der war schon auch miserabel klein.“

„So, so, der Garten?“

Mit einem Male hat Fortunatus das Bedürfnis, sich zu setzen. Wenn er lange auf einem Platz sitzen muß, dann spürt er fast noch seine alten Knochen.

„Darf ich?“ fragte er und läßt sich in einen Stuhl fallen.

„Sehen Sie, Fortunatus, 's geht halt doch immer so gut mit den Weinen wie früher. Was's da nicht gefeiert, wenn Sie der Landstraße und den Wäldern Lebenslust sagten und sich ein bißel mehr Ruhe gönnen täten.“

Fortunatus wird sehr ernst, ebe er antwortet:

„Nein, nein, das geht noch ganz gut, das geht noch ein paar Jahre so weiter, denn' ich mir. Und so lang's noch geht, muß ich auch unterwegs sein.“

„Und werden Sie wiederkommen? Denn jetzt gählen doch wohl auch wir zu Ihren Freunden?“

„Wenn ich darf, Herr, gerne.“

„Und wann wird das sein?“

„'s schwer zu sagen. Wenn ich halt durch die Gegend komm'.“

„Sagen Sie mal, Fortunatus, wo verbringen Sie eigentlich immer die Wintermonate?“

„Ja, das ist schon immer eine schwere Zeit.“

Mehr weiß Fortunatus auf diese Frage auch nicht zu antworten. Hier hat Herr Heimgelmann seine verundbarste Stelle getroffen.

„Ich will Ihnen mal einen Vorschlag machen, Fortunatus, kommen Sie im Winter doch einfach zu uns. Und wenn's dann einmal gar nimmer geht mit den alten Knochen, dann findet sich hier immer noch ein Platz für Sie.“

„Das war' schon.“

„Was' abgemacht! Im Winter bei uns! Den Platz da drüben in der Besindefube halten wir für Sie frei!“

„Mirlich?“ Und nun wagt Fortunatus eine Andeutung, die ihm schon bemessen vorkommt. Er fragt weiter:

„Auch da drüben?“

Herr Heimgelmann begreift diese Frage nicht sofort. Dann aber versteht er:

„Auf der Insel? Jawohl, Fortunatus, auch da drüben.“

Der Alte bricht seinem Herrn die Hand. „Jetzt komm' ich ganz bestimmt wieder, ganz bestimmt. Aber ich muß halt nochmal weggehen; es läßt mir ja keine Ruh' mehr. Weil doch die Freunde auf mich warten.“

„Und wann soll sie losgehen, die Heise?“

„Das weiß ich selber noch nicht. Wenn's mich halt ruft. Und dann geht's schnell. Und dann dürfen S' mir auch nicht böse sein, wenn ich mich nicht mehr verabschiede.“

Herr Heimgelmann geleitet Fortunatus bis an die Tür. Er hat seinen Arm um dessen Schulter gelegt, wie wenn er ein alter Freund von ihm wäre.

„Ja“, sagt er noch, und spürt, daß ihm dieser Landstreicher mehr als Herz gewachsen war, als er selber bisher wußte. „Ja, dann machen Sie's gut. Wenn's schon nicht anders geht.“

Mit Nacht kommt der Frühling. Und eines Tages ist's dann doch so weit, daß der Alte seinen Aufbruch beschließt.

Ohne Abschied von seinem Freund Max aber, ist das nicht zu machen.

Und darum nimmt er den Hut an der Hand und schlägt einen Waldspaziergang vor, den er ihm ohnehin schon seit langem versprochen hat. Der Junge, der durch Vaters Anordnungen etwas von des Fortunatus' Absichten ahnt, ist gedrückter Stimmung.

Am Waldrand, in der Nähe eines kleinen Wassergerinnsels, bleiben sie stehen. Der Alte setzt sich auf einen großen moosbedeckten Felsen und bedeutet dem Jungen, sich daneben zu setzen.

Der Bub gehorcht und wartet darauf, was Fortunatus wohl sagen möge. Aber der weiß selbst nicht recht, wie er damit anfangen soll. Unschlüssig stockert er mit seinem Stod im Moos herum. Endlich sagt er:

„Siehst du was?“

„Nein, was denn?“

„Da.“

Und er zeigt auf ein kleines Stüchchen Bodenfläche.

„Ich seh' aber nichts“, sagt Max.

„Was ist denn das?“

„Das, das ist Hufstättchen.“

„Und das da, das mit den garten weißen Glöckchen?“

„Das ist Sauersee.“

„Und sonst siehst du nichts?“

„Nein.“

„Siehst nicht, wie sie tanzen?“

„Wer?“

„Die Esen.“

Max schaut recht ratlos drein. Er kann sich gar nicht denken, was der Alte mit seinen dunklen Sprüchen meint. Er fragt:

„Wo denn?“

„Aber Bub, begreiffst du denn gar nichts? Siehst du denn das nicht, das da“, er zeigt auf den blühenden Sauersee, „und die Esen, und das da“, er zeigt auf den Hufstättchen, „das sind ihre Musikanten. Siehst du nicht, wie leicht sie tanzen und wie golden die Instrumente funkeln?“

Max schaut groß. Seine Phantasie ist erwacht. Schon sieht er das alles mit eigenen Augen. Fortunatus aber fährt fort:

„Und weißt du, wenn die tanzen, dann muß der Fortunatus marschieren.“ Es geht sich leicht zu dieser Musik.“

Jetzt versteht der Bub. Sein Gesicht verzerrt sich.

„Dann ist's also doch so, wie der Vater gesagt hat. Und ich hab' schon g'meint, du hästest es vergessen.“

„Sät' ich auch bald. Aber ich bin halt erinnerter worden.“

„Dann geht's da also wirklich?“

„Ja, Max, da ist nichts mehr zu machen. Aber so schon doch, wie schön die tanzen!“ versucht er die Augen zu tun.

Aber der Junge schaut gar nicht mehr hin. Er muß an das vergangene Jahr denken, an den Restbau, an die Anfahrtsarten, an die Enttäuschung mit der Wage und an die letzten Topfpumpe. Und nun ist's glücklich so weit, daß er sich nimmer in der Gewalt hat und losheulen muß.

„Warum heult denn? 's ist doch gar kein Grund dazu. Wegen so einem alten Landreicher!“

„Aber du sollst doch dableiben!“

„Geht halt nicht, Max, geht halt nicht. Die anderen brauchen mich auch noch mal wieder. Und schon, wenn du mal was Recht's werden willst im Leben, dann darfst auch nicht bloß da bleiben, wo's schön ist und wo's dir behagt und wo's grad' bequem ist. Da muß halt auch oft grad' dann gehen, wann's am schönsten ist. So geht's einem halt im Leben. Und wenn's anders wär', dann wär's nicht schön. Und jetzt hör' schon auf mit deiner Seulerlei!“

Aber der Bub meint noch immer:

„Was ist denn nur los mit dir? Ich hab' schon gelaubt, du seist ein Mannsbild worden in dem Jahr, und jetzt heult er wegen nichts und wieder nichts Noz und Wasser. Wozu weiß ein alter Landreicher auf die Wanderschaft geht. Geh', schäm' dich! Ich komm' doch wieder.“

Der Junge schaut Fortunatus einbringlich an.

„Ganz gewiß, Fortunatus.“

„Aber Max, ich laß doch meine Freunde nicht im Stich! Nicht die da draußen und nicht die hier.“

Jetzt reißt sich Max zusammen.

Sie gehen weiter. Als sie gegen Abend zurückkehren, da hat jeder der beiden seine eigenen Gedanken. Der Bub hat auf einmal die Wanderschaft bekommen und denkt an fremde Städte, fremde Menschen und ferne Länder. Fortunatus aber denkt schon jetzt an seine Wälder, an ein bestimmtes Arbeiten im Garten und an ein schönes Ausruhen unter Rosen und Vogelfang.

Er sagt Max Gute Nacht und streichelt ihm gärtlich übers Haar.

Er ist voller Trübsal.

Es dunkelt bereits, und die Nächte sind noch kühl. Erst als ihm schlief, geht er in seine Stube. Er dreht das Licht an und gewahrt Agathe, die auf der Ofenbank sitzt.

„Sie wolle ihm gar dieses sagen, aber nun, da er vor ihr steht, ist das alles vergessen.“

Fortunatus, rot überwoigt von dem Glück dieses Besuchs, fragt:

„Sie, Fräulein Agathe, in meiner Stube?“

„Nicht zu weitlich fortgehen, Fortunatus?“

„Ja, ich muß.“

„Dann wird's wohl auch richtig sein. Leb' wohl!“

Der Alte geht auf Agathe zu, die sich langsam erhebt.

„Ich hab' dir nur sagen wollen, Fortunatus, daß ich mich sehr freuen würde, wenn du wiederkommst. Und du mußt kommen. Ich warte auf dich.“

Dann nimmt sie seine braunen Hände, streichelt sanft darüber und sagt, kaum hörbar:

„Lieber, lieber Fortunatus!“

Ehe sich's Fortunatus versteht, ist sie verschwunden.

Wie verzaubert sitzt er da. Stunden vergehen. Die Nacht verrinnt. Der Schlaf schiebt ihn. Er sieht das Licht aus. Mondstrahlen taufen silbern durch die Stube. Vom Stall her kommen die Schlafgeräusche der Tiere. In dem anliegenden Raum flüstert der Michel.

Ein Halbzeit.

Nun wird's Zeit, Fortunatus!

Er erhebt sich und macht Licht. Die Helle blendet. Er holt seinen Feiertagsanzug, den er trägt und die feine Strabate und legt das alles sorgfältig gefaltet über's Bett. All die Selbstgefälligkeiten, die sich im Laufe des Jahres bei ihm angeammelt hatten, werden daneben gebracht.

Dann schreibt er einen Brief, den er oben auf legt.

Und nun traut er aus dem tiefsten Verdeck seines Schrankes seinen Wanderhut hervor, den er seinen, den gerbeneten, den mit der Fahnenweber am Bande. Er sieht ihn plätschig wieder, diesen Hut, und legt ihn sich vor dem Spiegel aus. Aber da wendet er sich doch rasch ab, denn mit einem solchen Kopfputz darf man sich nicht mehr im Spiegel sehen.

Und zum zweiten Male trägt der Hut.

Nun bricht Fortunatus auf. Er öffnet die Tür. Im Hofen grüßt ihn eine sarte Helle.

Im frühen Morgen, als Max den Alten noch malz anfragen will, findet er das Nest leer. Der Feiertagsanzug, der feine Strabate, die feine Fahnenweber am Bande, das was sich im Verlauf dieses Jahres an Gefälligkeiten ansammelt, liegt, sauber gefaltet oben sorgsam verpackt, auf dem Tisch. Darauf ein Brief an Herrn Heimgelmann.

Max sitzt wieder ins Haus zurück. In wenigen Minuten sieht die ganze Familie in der Stube des Alten. Herr Heimgelmann liest den Brief. Es ist ein Dank und ein Abschiedsgruß an alle.

Und dann gehen sie alle zusammen hinaus auf die Wiese und schauen in die Richtung, in der er wohl verschwunden sein möchte.

Nach Offen? Denn auf solcher Wanderung geht man der Sonne entgegen.

Aber da ist weit und breit nichts mehr zu sehen.

Die Sonne scheint. Im Stall brüllen die Kühe. Amfen schlagen und wippen über den Weg. Der Tag beginnt fröhlich.

Herr Heimgelmann sagt:

„Der war nimmer zu halten. Der mußte fort. Der ist wie eine Wolke, die auch immer wandern muß, und dort, wo sie sich dann verhält, Regen und Segen spendet. Eigentlich müßte er Fortunatus heißen, der Beglückende, und nicht Fortunatus.“

Ein leichter Morgenwind trägt den Gesang wandernden Jungvögel herüber. Wundervoll klar, so hell und so durchsichtig wie dieser Frühlingstag, klingen die Anabenstimmen.

Man kann sich das so gut denken, daß Fortunatus jetzt am Waldrand sitzt und wartet, bis die Jungen da sind. Und vielleicht stellt er sich dann begeistert und wunderbarlich an ihre Spitze und marschieren voran.

Denn das hat er sein ganzes Leben lang getan und wird's wohl auch immer so halten.